



Deutsche Erstausgabe (PDF) April 2022

Für die Originalausgabe:
© 2015 by Nicole Dennis
Originally published in the English language as

»Following the Law«

by Totally Entwined Group Limited, UK

The moral rights of the author have been asserted.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2022 by Cursed Verlag Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile, Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: Print Group Sp.z.o.o. Szczecin (Stettin)
Lektorat: Anne Sommerfeld

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-379-9

Besuchen Sie uns im Internet: www.cursed-verlag.de

NICOLE DENNIS

Ein Gefühl von Sicherheit southern charmy

Aus dem Englischen von Susanne Scholze

Widmung

Für alle, die sich Antworten auf die Fragen in den vorherigen Büchern gewünscht haben und mehr davon sehen wollten, wie der sexy Sheriff seinen Mann findet (in mehr als einer Hinsicht). Das ist für euch. Ich hoffe, ihr verliebt euch genau wie ich noch mehr in Sheriff Robin. Fühlt euch umarmt!

Kapitel 1

Was hatte er übersehen? Warum schaffte er es nicht, das scheinbar einfache Verbrechen aufzuklären, das in seiner kleinen Stadt begangen worden war?

Sheriff Robin Burke schob Papiere hin und her, um einen anderen Blickwinkel auf die Dinge zu bekommen, aber nichts funktionierte. Er konnte das Muster nicht erkennen. Frustriert schlug er mit der Faust auf den Schreibtisch.

Wie konnte jemand ein so abscheuliches Verbrechen begehen und nicht eine einzige verdammte Spur hinterlassen? Das nervte Robin ohne Ende. Warum sollte jemand einen Neuzugang in Shore Breeze angreifen, der die Dinge verbessern wollte? Samuel Ashford war in die Stadt gekommen, um beim Wiederaufbau des geliebten B&B der Stadt, dem *Southern Charm*, zu helfen. Jemandem gefiel seine Anwesenheit im *Charm* nicht, ohne ihm eine Chance zu geben.

Sogar Dakota Mitchell, der Mitbesitzer und brillante Koch des *Southern Charm*, hatte einige Zeit gebraucht, um sich an die Veränderung zu gewöhnen, aber dann doch eingelenkt. Zur Überraschung aller hatte sich Dakota sogar in den Neuankömmling verliebt. Robin hatte freudig dabei zugesehen, wie sich Dakota beinahe überschlug, um Samuel für sich zu gewinnen.

Irgendwie hatte der Angriff auf Samuel ihn und Dakota einander näher gebracht. Robin hörte, dass sie Pläne für eine gemeinsame Zukunft schmiedeten. Shore Breeze hatte einen weiteren Touristen zu einem neuen Einwohner gemacht.

Als die Wochen nach dem Vorfall vergingen, wusste Robin, dass er wertvolle Zeit verlor, weil die Spuren kalt wurden. Jeder Detective, der einen Fall bearbeitete, wusste, dass die ersten 48 Stunden entscheidend waren. Seine Uhr war schon vor

langer Zeit stehen geblieben, aber er wollte auf keinen Fall aufgeben und den Fall zu den Akten legen. Er würde ihn nicht ungeklärt lassen.

Robin lehnte sich auf seinem alten, knarrenden Lederstuhl zurück, verschränkte die Finger hinter dem Kopf und starrte aus dem Fenster, während er die Fakten durchging. Der Fall gab ihm Rätsel auf.

Jemand hatte gewusst, dass Samuel gegen jede Art oder Form von Nüssen allergisch war. Die Allergie konnte tödlich sein, wenn er eine ausreichend große Menge zu sich nahm oder nicht rechtzeitig medizinische Hilfe bekam. Samuel hatte Dakota auf die potenzielle Gefahr hingewiesen, und dieser wusste, wie man sie in der Küche vermeiden konnte. Nachdem er von Samuels Allergie erfahren hatte, hatte Dakota alle notwendigen Maßnahmen ergriffen, um zu verhindern, dass jemand zu Schaden kam. Irgendwie hatte es jemand geschafft, einen Krug eisgekühlten Sonnentee, das berühmte Gebräu des Charm und Samuels Lieblingsgetränk, mit Mandelöl oder -essenz zu versetzen. So oder so, in dem Moment, in dem Samuel ein Glas getrunken hatte, waren seine Atemwege so sehr angeschwollen, dass er keine Luft mehr bekam. Es war reines Glück, dass er sich in einer Besprechung mit Sully Tarleton befunden hatte und Dakota in Rufweite gewesen war. Dank der sofortigen Maßnahmen, die die beiden Männer ergriffen hatten, hatte Samuel den beinahe tödlichen Angriff überlebt.

»Boss, du wirst noch platzen, wenn du so weitermachst«, sagte seine Assistentin Clara.

»Ich hatte noch nie so viel Ärger mit einem verdammten Fall. Alles, was ich habe, sind Indizien. Einzelteile, die ich nicht miteinander verknüpfen oder verwenden kann, um einen eindeutig Verdächtigen ausfindig zu machen. Der Typ, den ich finden muss, ist verschwunden. Ich hasse es, zum *Charm* zu gehen, diesen beiden Männern ins Gesicht zu sehen und ihnen zu sagen, dass ich nichts habe, wie ein dummer, inkompetenter Hinterwäldler-Idiot.«

»Du bist alles andere als ein Idiot, Boss«, sagte Clara. »Gib mir eine Minute. Ich glaube, ich habe etwas, das helfen kann.«

Robin senkte die Hände und schaute zur Tür, als Clara verschwand und kurz darauf mit zwei der jüngeren Beamten wieder auftauchte. Sie nagelten eine ausgerollte Korkplatte, die er als große Pinnwand nutzen konnte, an die freie Wand seines Büros, während ein anderer Beamter ein überdimensionales Whiteboard daneben befestigte.

»Danke, Jungs«, sagte Clara, als sie eine Schachtel auf Robins Schreibtisch stellte. »Tony, hol mir den anderen Stapel.«

»Ja, Ma'am«, erwiderte der Beamte.

Robin beugte sich vor und sah sich an, was sie mit seinem Büro anstellten. »Was ist das alles? Das ist noch mehr überflüssiges Zeug.« »Nützliches Zeug. Im Moment siehst du dir einzelne Seiten im Ordner an. Pack sie auf die Tafeln, dann hast du alles vor dir. Mach es wie früher. Kopier den Kram und häng alles an die Wand.«

Robin zog den Karton über seinen Schreibtisch und starrte ihn an. Darin befanden sich Behälter mit Reißzwecken, Markern, Radiergummis, ein Stück Schnur, Textmarker und weiß Gott, was Clara noch alles aufgetrieben hatte. Er sah auf, als Tony mit einem weiteren Stapel von Gegenständen hereinkam und ihn auf seinen Schreibtisch legte.

»Danke, Tony«, sagte Clara.

Der Beamte, noch jung und leicht zu beeindrucken, errötete. »Kaffee, Sir?«

»Bitte.«

»Ein Schluck Sahne. Drei Stück Zucker. Echter Zucker. Richtig?« »Korrekt, danke, dass Sie es sich gemerkt haben«, sagte Robin.

Mit einem Nicken zog der Frischling ab, um den Kaffee zu holen.

»Er ist ein guter Junge«, meinte Robin.

»Er macht sich. Sammelt erste Erfahrungen.« Clara klopfte auf die Schachtel und die Papiere. »Keine Verzögerungstaktiken mehr. Mach dich an die Arbeit, Boss. Du hast einen Bösewicht zu fangen.«

»Danke, Clara, auf dich kann ich immer zählen, wenn es darum geht, mir in den Hintern zu treten.«

»Sag Bescheid, wenn du Hilfe brauchst.«

Er stand auf und lehnte sich gegen die Ecke des Schreibtisches, während er darüber nachdachte, was er gleich in Angriff nehmen wollte.

»Ihr Kaffee, Sir.« Tony klopfte an den Türrahmen, trug den dampfenden Becher herein und stellte ihn auf den Schreibtisch. Er verschränkte die Hände hinter dem Rücken und musterte die leeren Boards. »Brauchen Sie Hilfe?«

Robin warf dem jüngeren Beamten einen Blick zu. »Wissen Sie, wie man eine Falltafel erstellt?«

»Wir haben es in der Schule gelernt, Sir. Sie nicht?«

Robin warf dem unerfahrenen Neuling einen strengen Blick zu. »Ist bei mir schon ein bisschen länger her.«

Tony räusperte sich, um ein Lachen zu kaschieren, und machte sich daran, Robin eine Lektion in der Erstellung einer Falltafel und eines Zeitstrahls zu erteilen.

Robin erkannte die Nützlichkeit der Tafel, die sich mit jeder zusätzlichen Information immer weiter ausdehnte. Mit der Schnur erstellten sie einen kleinen Zeitstrahl der Geschehnisse. Mehrere Markierungen wiesen auf interessante Details hin. Auf eine Seite schrieb er eine Liste der Mitarbeiter.

Den Namen von Allan Daniell platzierte Robin an erster Stelle und kreiste ihn ein.

»Ist das der Hauptverdächtige, den Sie im Auge haben?«, fragte Tony.

»Das ist der Name, der am häufigsten auftaucht, wenn ich mit anderen im *Charm* spreche. Er wurde dort am Tag des Giftanschlags gesehen...«

»Gift?«

»Eine einfache Erklärung für den Moment.«

»Richtig. Entschuldigung. Was wissen wir über Daniells Aufenthaltsort?«

»Nicht viel. Weder wo er war, noch wo er ist.« Robin nippte an der frischen Tasse Kaffee. »Ich habe den Namen zuerst von Ashford und Dakota gehört. Malcolm Bissette hat bestätigt, dass Daniell in der Küche war, als Ashford seine schwere Nussallergie erwähnte.«

»Warum war Daniell in der Küche? Laut der Akte ist er Kellner und sollte beim Eindecken helfen. Das Restaurant war noch nicht für Gäste geöffnet.«

»Korrekt. Ich habe seine Position im Restaurant mit Cecile, der Hostess, abgeklärt. Es war vor dem Abendgeschäft, und er war da, um zu helfen, aber er tat nicht viel mehr, als Dakota hinterherzulaufen. Cecile erwähnte seine befremdliche Faszination für Dakota und dass er scharf auf ihn war «

»Das muss ein bisschen unangenehm sein.«

»Sehr. Er hat kein Geheimnis daraus gemacht.« Robin nahm einen Ordner und blätterte zu einer der Aussagen. »Anscheinend ist Daniell nach mehreren Monaten Abwesenheit ins Restaurant zurückgekehrt. Er erwähnte, dass er zur Schule gehen würde, aber ich habe keinen Eintrag gefunden, dass er den Unterricht besucht hat. Zumindest nicht in den vier umliegenden Bezirken.«

»Wo ist er gewesen?«

»Das versuche ich herauszufinden.«

»Wo war er, als der eigentliche Vorfall stattfand?«

»Dem Dienstplan zufolge war er nicht im Restaurant, aber Daniell wusste genug über die Abläufe, um sich hineinzuschleichen, das Fläschchen zu holen und das Zeug in den Krug zu kippen. Da er dabei war, als Ashford seine Allergie erwähnte, könnten wir Daniell Vorsatz unterstellen.«

Tony deutete auf einen weiteren Namen an der Seite: Beauregard Courtenay. »Das ist der Inhaber der örtlichen IT-Firma *Courtenay Tech*. Warum steht Beau hier drauf?«

Robin nahm ein paar Blätter von seinem Schreibtisch und zeigte sie Tony. »Fünf Jahre bevor das alles passierte, war Daniells Adresse die gleiche wie die von Courtenay. Courtenay war sein

Vormund. Es gibt eine Verbindung, vielleicht sind sie miteinander verwandt. Ich hatte nie ein Problem mit Courtenay. Er ist einer der besten IT-Techniker.« Es gab noch einen weiteren Grund, warum Robin nicht wollte, dass Beau in die Sache verwickelt wurde, aber der war persönlich und tief in ihm verschlossen.

»Nein, Sir, er hätte Daniell nicht helfen können. Haben Sie es nicht gehört?«

Robin hob den Blick, während er versuchte, die Anziehung zu ignorieren, die beim Gedanken an den schlanken IT-Freak in ihm aufstieg. Er konnte sich gut an seine tiefblauen Augen erinnern, die hinter der randlosen Brille funkelten, und an sein kastanienbraunes Haar, das ihm in die hohe Stirn fiel. »Ich weiß, dass er in London ist. Andere Techniker waren hier, um unsere Server zu reparieren, aber keiner von ihnen ist so kompetent wie er.« Robin räusperte sich, während er mit dem Daumen über die Seiten strich. »Abgesehen von seinem Verschwinden bin ich nicht sicher, worauf Sie hinauswollen «

»Genau darauf, Sir, Beau Courtenay ist verschwunden, weil er seit März in London war. Er würde nicht wissen, was vor sich geht«, sagte Tony.

»Woher wissen Sie das?«

»Ich habe, ähm...« Tony errötete. »Ich habe versucht, mit Maggie Kelley auszugehen.«

»Sie versuchen, Maggie zu daten?« Robin lachte leise und schüttelte den Kopf. »Das wusste ich gar nicht.«

»Sie ist eine Wahnsinnsfrau. Ich meine, sie leitet das Büro und kümmert sich um alles, wenn Beau nicht in der Stadt ist.«

»Wissen Sie, was mit seinem Vater passiert ist?«

»Maggie erwähnte, dass sein Vater einen schweren Herzinfarkt erlitten hat. Beau ist nach London gegangen, um sich um die Geschäfte seines Vaters zu kümmern. Beau hat die doppelte Staatsbürgerschaft und reist aus persönlichen und geschäftlichen Gründen zwischen den beiden Ländern hin und her.«

»Er war während des Vorfalls nicht in der Nähe von Shore Breeze oder dem *Southern Charm*. Dennoch konnte er mit Maggie und möglicherweise Daniell kommunizieren. Per Telefon, Internet und zur Hölle, sogar über dieses – wie heißt das? Das Face-Ding?«

»Da gibt es mehrere Programme.«

»Wie auch immer, es ist egal, wo er sich aufhält. Er kann sich mit Daniell in Verbindung setzen. Was hat Maggie noch über Daniell zu sagen?«

»Sie kann ihn nicht leiden, weil er ein zwielichtiger, weinerlicher Mistkerl ist, der versucht, seine Beziehung zu Beau auszunutzen, und allein absolut nichts zustande bringt.«

»Das...« Robin hielt inne und schüttelte den Kopf. »Sie hat auf jeden Fall deutlich gemacht, was sie von ihm hält.«

»Ich hab's abgeschwächt«, sagte Tony lachend.

»Von welcher Art Beziehung spricht sie?«

»Sie sind Halbbrüder, haben die gleiche Mutter. Das ist die Verbindung, nach der Sie gesucht haben, aber sie ist nicht sehr eng. Maggie kann Ihnen sagen, was Sie wissen wollen. Ich kann sie bitten, für eine Befragung vorbeizukommen.«

»Rufen Sie sie an.«

»Ja, Sir.« Tony eilte davon.

Robin ging um seinen Schreibtisch herum und schrieb die Informationen, die Tony ihm gegeben hatte, unter Beaus Namen auf die Tafel. Anschließend setzter er sich wieder und startete eine Suchanfrage nach dem liebenswerten Nerd, der schon beim ersten Mal seine Aufmerksamkeit erregt hatte, als er sich ganz auf seine Arbeit konzentriert und das Chaos im geschäftigen, lauten Büro der Sheriffstation ignoriert hatte. Er fand Informationen über den faszinierenden Beauregard Greyson Courtenay, der sowohl die amerikanische als auch die britische Staatsbürgerschaft besaß.

»Das ist ja der reinste Zungenbrecher.«

Es machte ihm ein wenig zu schaffen, Erkundigungen über einen Mann einzuholen, mit dem er unbedingt ausgehen wollte, aber nie die Gelegenheit dazu bekommen hatte. Verdammt, er hatte nie den Mut aufgebracht, den gut aussehenden, hinreißenden Nerd einzuladen, der in einer ganz anderen Liga spielte. Er verdrängte sein ungutes Gefühl und schlüpfte in die Rolle des Sheriffs und nicht des Möchtegern-Freundes, während er sich durch die verschiedenen Datenbanken arbeitete.

Zu seiner Überraschung fand er nicht viel über Beau heraus. Wenn man bedachte, wie viel Erfahrung Beau mit allen elektronischen Dingen hatte, wusste er vermutlich, wie er seine Spuren verwischen und sein Online-Image und seinen Ruf schützen konnte. Es gelang ihm jedoch, etwas über das Unternehmen zu erfahren, das Beau gegründet und aufgebaut hatte, und was es anbot.

In einer anderen Datenbank entdeckte er den Namen von Beaus Mutter und ließ ihn durchs System laufen. Er stieß einen leisen Pfiff aus. Die Frau hatte vier verschiedene Männer geheiratet und mehrere Anzeigen wegen häuslicher Gewalt erstattet, sie aber nie durchgezogen. Ihr erster Ehemann war Beaus Vater gewesen, ein angesehener britischer Staatsbürger, aber die Ehe hatte in einer einvernehmlichen Scheidung geendet. Sie war ein paarmal wegen Bagatelldelikten, Alkohol am Steuer und Trunkenheit in der Öffentlichkeit festgenommen worden.

Alle ihre vier Ehen waren geschieden worden. Aus der dritten war ein Sohn hervorgegangen, der zehn Jahre jünger war als Beau und Allan hieß.

Robin tippte auf die Akte. »Daniell. Allan Stephen Daniell. Tja, verdammt, jetzt habe ich deinen vollen Namen. Wo versteckst du dich?« Er schüttelte erneut den Kopf, als sein Blick zu Beaus Namen wanderte. »Warum du? Was hast du mit der Sache zu tun?«

Sein Traummann hatte eine Verbindung zu einem Verdächtigen. Wie tief ging die Verbindung? Das war etwas, das er herausfinden musste.

Während er seine Recherchen fortsetzte und die Informationstafel ergänzte, verlor er die Zeit aus den Augen und hörte erst auf, als es an seiner Tür klopfte.

»Sheriff Robin Burke, ich darf Ihnen Margaret Kelley, die Büroleiterin von *Courtenay Tech*, vorstellen.« Tony trat zur Seite.

Hinter Tony stand eine wunderschöne Frau mit lockigen Haaren, so rotbraun wie das satteste Herbstlaub, und leuchtend grünen Augen. Ihre Haut besaß die blasse Schönheit einer natürlichen Rothaarigen. Sie sah jünger aus, als er sie in Erinnerung hatte.

»Ich glaube, wir hatten schon miteinander zu tun. Zumindest am Telefon, wenn ich mich nicht irre. Sie haben im Büro angerufen«, sagte Maggie. »Schön, Sie persönlich kennenzulernen, Sheriff.«

»Ich habe die Firma kontaktiert, als mein privater Laptop den Geist aufgegeben hat.« Damals hatte Robin gehofft, dass Maggie Beau zur Rettung schicken würde, aber ein anderer Techniker war vor seiner Tür erschienen. Sein Plan war nicht ganz aufgegangen. Robin schob den Gedanken beiseite, stand auf, als sie eintrat, und sie reichten sich die Hand. »Bitte, nehmen Sie Platz, Miss Kelley.« »Maggie. Ich bitte Sie. Ich halte nicht viel von Formalitäten und

ich denke nicht, dass ich als Verdächtige hier bin.«
Lachend schüttelte Robin den Kopf. »Nein. Ich brauche nur ein bisschen Hilfe «

»Hilfe. Meine Hilfe kann ich Ihnen anbieten.«

»Wunderbar. Möchten Sie Wasser oder Kaffee?«

Maggie schaute Tony an. »Eine Tasse Kaffee, Tony?«

»Selbstverständlich, wie immer, schwarz und doppelt Sahne?«, fragte Tony, und als sie nickte, sah er zu Robin hinüber. »Möchten Sie auch noch einen, Sir?«

»Ja, bitte, bringen Sie sich doch selbst auch einen mit und setzen Sie sich zu uns«, schlug Robin vor, während er Maggie zu einem Sitzbereich führte, den er in die hinterste Ecke gegenüber der neu geschaffenen Pinnwand gequetscht hatte. Während Tony loszog, um den Kaffee zu holen, schnappte er sich einen Block und einen Stift und setzte sich anschließend.

Maggie ließ sich ihm gegenüber nieder. »Tony sagte, Sie müssen mit mir über Beau und seine Familie sprechen. Ich kann nicht lange vom Büro wegbleiben.«

»Es wird nicht lange dauern. Danke, dass Sie sich Zeit genommen haben «

»Ich bin noch nie zum Sheriff bestellt worden, weder im Guten noch im Schlechten. Das ist ein außergewöhnliches Erlebnis für jemanden, der keine Uniform trägt.« Maggie lachte leise.

»Ja, ich habe gehört, dass es schlimmer sein soll, hierher bestellt zu werden als ins Büro des Schuldirektors.« Robin winkte Tony herein, als der mit drei Tassen in den Händen erschien. Er nahm seinen Kaffeebecher entgegen und lehnte sich zurück. »Ich hatte gehofft, Sie könnten mir sagen, was Sie über die Beziehung zwischen Beau Courtenay und Allan Daniell wissen.«

»Beziehung?« Maggie schnaubte. »Es gibt keine Beziehung zu Allan, dem Widerling«, fuhr sie fort und verdrehte die Augen. »Er ist Beaus jüngerer Halbbruder, sie haben die gleiche Mutter. Allan hat nichts Anständiges aus seinem Leben gemacht.« Sie betonte das nächste Wort. »Nichts.«

»Verstanden.«

Maggie schlug die Beine übereinander und zog den Saum ihres Rocks zurecht. »Der Dreckskerl klaut jedem um sich herum Geld und alles, was er verpfänden kann. Ich bin sicher, dass es in Alkohol oder Drogen fließt.«

»Klingt, als würden Sie ihn nicht mögen.«

»Mir gefällt nicht, was er Beau antut. Es stresst Beau fürchterlich, wenn Allan wieder mal unerwünscht auftaucht. Was bedeutet, dass ich gestresst bin, wenn ich versuche, Beau zu beeinflussen und ihn dazu zu bringen, den Kerl endgültig aus seinem Leben zu verbannen. Beau fühlt sich verpflichtet, auf Allan aufzupassen, weil er seiner Mutter irgendwann mal versprochen hat, sich um seinen jüngeren Bruder zu kümmern. Ich glaube nicht, dass sie diese Art Hilfe meinte.«

»Wissen Sie, wo Allan ist?«

»Ich habe ihn seit Monaten nicht mehr gesehen. Er hat versucht, Geld von Beau zu bekommen, bevor er weggegangen ist, aber Beau hat seine immer dringlicheren Anrufe und Bitten ignoriert.«

»Welches College hat er besucht?«

»College?«

»Er soll die letzten zwei Jahre auf einem College gewesen sein.« Maggie lachte verächtlich. »Hat er das behauptet?«

»Ja, Cecile und anderen im Charm gegenüber.«

»Also bitte, er hat nicht einmal die Highschool abgeschlossen. Auf keinen Fall war er auf dem College. Er war Patient im *Pavillon* und dann in einer stationären Entzugsklinik namens *Twelve Oaks*, aber ich habe gehört, dass er beide Male abgebrochen hat. Er zieht nie irgendwas durch. Wenn er es nicht schafft, an irgendwas dranzubleiben, gibt er immer jemand oder etwas anderem die Schuld, aber nie dem, der dafür verantwortlich ist – sich selbst.«

»Eine psychiatrische Einrichtung und eine stationäre Drogenentzugsklinik. Kein College.«

Maggie schüttelte den Kopf. »Nein. Habe ich schon erwähnt, dass er nicht nur drogenabhängig ist, sondern auch ein notorischer Lügner?«

»Sonst noch etwas?«

»Cecile schwört, dass er wie ein jämmerliches Hündchen ständig an Dakotas Fersen klebt, wenn er im Restaurant ist. Er ist mehr daran interessiert, was Dakota tut, als seinen Job zu machen. Ich glaube, Dakota hat ihm einmal etwas Aufmerksamkeit geschenkt, aber dann gemerkt, dass der Widerling süchtig ist. Selbst wenn Dakota ihm sagt, dass er nicht interessiert ist, will Allan unbedingt in sein Bett. Cecile erwähnte, dass er vor ein paar Monaten eines Nachmittags aus dem Restaurant verschwunden ist. Sie wird ihm keine weitere Chance geben.«

»Moment. Moment.« Robin sah Tony an, der nickte. Er wollte diesen Teil der Geschichte unbedingt von einer anderen Quelle bestätigt haben. »Was war das über ihn und Dakota?« »Er ist scharf auf Dakota, der sich nicht im Geringsten für ihn interessiert. Aber Allan ist so in ihn vernarrt, dass es schon fast an Stalking grenzt. Fragen Sie Cecile.«

- »Das werde ich, danke.«
- »Sonst noch etwas?«
- »Was immer Sie mir erzählen möchten.«

Maggie sah auf ihre Uhr, schlug die Beine übereinander und beugte sich vor. Zu Robins Überraschung packte sie alles über Allan und Beau aus. Robin machte sich ausgiebig Notizen, bis sie fertig war und mit Tony das Büro verließ.

Kapitel 2

Beau Courtenay streckte den Hals, um seine Muskeln zu lockern, als er die kleine Landstraße entlangfuhr, die sich am Rande eines Naturschutzgebietes und eines Strandes dahin schlängelte. Diese wenig befahrene Strecke würde ihn bis nach Hause bringen, nach Shore Breeze, einem Ort an der Spitze der Landzunge zwischen der Pensacola Bay und dem Golf von Mexiko.

Nachdem er sechs Monate in London verbracht hatte, um seinen Vater zu unterstützen, während dieser sich von seinen Herzinfarkten erholte, wusste Beau, dass er den Besitz seiner Familie in guten Händen zurückgelassen hatte. Er hatte geholfen, eine neue Unternehmensführung aufzubauen, damit sein Vater es ruhiger angehen konnte.

Beau kratzte sich am Bart, drehte die Klimaanlage des silbernen Audi Roadster Cabrio auf höchste Stufe und die Musik lauter, als die göttliche Stimme Adam Levines von Maroon 5 ihn aus den Lautsprechern anschmachtete. Er musste jedes Mal lachen, wenn er die Bromance zwischen Adam und Blake Shelton in der Fernsehsendung *The Voice* beobachtete.

Sein Handy summte. Widerwillig drehte er die Musik leiser und drückte auf den Knopf, um den Anruf über den *Bluetooth*-Ohrhörer anzunehmen. »Beau Courtenay.«

»Hey, hier ist Maggie. Wo bist du?«

»Hey, Maggie May, ich fahre gerade an der Abzweigung zum *Charm* vorbei. Sie haben endlich ein Schild an der Straße aufgestellt. Es sieht noch nicht fertig aus, aber es ist ein Schild. Wie ist das denn passiert?« Im Vorbeifahren warf er einen Blick in den Rückspiegel.

»An dem alten Anwesen gibt es eine ganze Reihe von Veränderungen.«

```
»Wirklich?«
```

[»]Ia.«

»Maggie, was ist los? Ich kann an deiner Stimme hören, dass etwas nicht stimmt «

»Tony hat mich letzte Woche gebeten, mit dem Sheriff zu sprechen.« »Wer ist Tony?«

»Er ist ein neuer Deputy. Wir sind in der Anfangsphase einer Beziehung.«

»Anfangsphase?«

»Man könnte es als Testlauf bezeichnen, um zu sehen, ob wir zusammenpassen. Ein Mädchen muss in dieser verrückten Welt auf sich aufpassen.«

»Gut, dass ich stattdessen auf Jungs stehe.«

»Ich glaube nicht, dass ihr schwulen Jungs es leichter habt. Wie auch immer, sein Name ist Anthony Keller, er war früher Sergeant in der Army und hat vor Kurzem im Büro des Sheriffs angefangen.«

Beau hielt inne und ging im Geiste noch einmal durch, was sie gesagt hatte. »Entschuldige. Moment mal. Hast du gesagt, du hast mit dem Sheriff gesprochen?«

»Hast du Jetlag? Du hinkst ganz schön hinterher, Boss.«

»Ich bin über einen verdammten Ozean geflogen, also ja, ich glaube, das kann man als ernsthaften Jetlag bezeichnen.« Beau veränderte seinen Griff um das Lenkrad. »Warum hast du mit dem Sheriff gesprochen? Hast du was angestellt?«

»Nein. Es ging nicht um mich.«

»Worum dann?«

»Um Allan.«

»Scheiß die Wand an! Was hat er denn jetzt wieder getan?«

»Ich bin mir nicht sicher, aber ich habe dem Sheriff gesagt, was ich von ihm halte.«

»Da hätte ich gerne Mäuschen gespielt.«

»Nein, da hättest du nicht dabei sein wollen. Du hast es schon mal gehört«, gab Maggie zurück. »Obendrein habe ich einige seltsame Benachrichtigungen von der Sicherheitsfirma erhalten, die für dein Haus zuständig ist.«

»Was für Benachrichtigungen?«

»Es ging darum, dass jemand an mehreren Tagen dein Haus betreten und verlassen hat. Ich bin hingefahren, mir ist aber nicht aufgefallen, dass etwas kaputt war oder fehlte. Das Einzige, was ich entdeckt habe, war ein alter, verbeulter Subaru. Ich weiß, dass du so eine Schrottkarre nicht fahren würdest.«

»Scheiße...« Beau schlug mit der Handfläche gegen das Lenkrad. »Welchen Code hat er benutzt?«

Maggie las die Zahlenfolge vor. Beau fluchte.

»Ha! Ich wusste es«, trumpfte Maggie auf. »Er ist es. Stimmt's?«
»Was für eine unglaubliche Scheiße! Ja, es ist ein alter Besuchercode, den ich erstellt habe, um seine Bewegungen zu verfolgen,
wenn ich nicht da bin.«

»Das mit der Entzugsklinik hat nicht funktioniert.«

»Das sollte mich nicht überraschen. Er ist in keiner der anderen geblieben, in die ich ihn gesteckt habe, wenn er Mist gebaut hat.«

»Willst du, dass ich den Sheriff bitte mal nachzusehen?«

Ein Teil von ihm wollte Ja sagen, damit er den knapp zwei Meter großen Sheriff in seiner Uniform sehen konnte. Er wusste nicht, in welcher Stimmung oder Verfassung er seinen Halbbruder vorfinden würde. Warum sollte er Robin seiner kaputten Familie aussetzen wollen? Auch wenn Maggie ihm wahrscheinlich alle Einzelheiten über seinen verkorksten Bruder erzählt hatte, war es etwas ganz anderes, es selbst zu erleben.

Was für eine Art, einen potenziellen Liebhaber abzuschrecken. Und dann war da noch das andere Problem...

»Nein, ich bin fast zu Hause. Ich bin in ein paar Minuten da und sehe mir das an.«

»Ich weiß nicht, ob mir das gefällt.«

»Er ist drogensüchtig und ein Säufer. Wie viel Ärger kann er mir machen? Außer dass er gewieft ist, hat er keine Ahnung, wie man clean lebt. Er würde sich lieber zudröhnen, als zu kämpfen.«

»Noch mal, ich weiß nicht, ob mir das gefällt.«

»Maggie May.« Beau zog den Spitznamen in die Länge, bis sie seufzte. »Ich komme schon klar.«

- »Oh, die Techniker haben Wetten abgeschlossen.«
- »Wetten worauf?«
- »Welche Schuhe du trägst?«

Beau verdrehte die Augen angesichts der spielerischen Wette über seine Vorliebe für *Converse-*Schuhe. »Hm. Was meinst du?«

»Du weißt, was ich meine, Schuhjunge. Hast du dir neue gekauft?«

Beau grummelte vor sich hin. Er konnte nicht an einem neuen Paar Chucks vorbeigehen. Nie im Leben. Auf keinen Fall. So stark war er nicht.

»Und? Ich weiß, dass du neue hast. Ich habe die Einkäufe auf deiner Karte gesehen.«

- »Verdammt.«
- »Also?«
- »Custom faded Union Jack High-Tops.«
- »Echt? Nicht mehr?«
- »Ich kann immer nur ein Paar Schuhe auf einmal tragen.«
- »Was soll ich bloß mit dir machen? Wenn es keine elektronischen Geräte sind, dann sind es Schuhe.«
 - »Hast du ein Problem mit meiner Schuhsucht?«
- »Nein. Nein, aber ich sage den Technikern Bescheid, damit wir einen Gewinner ermitteln können. Außerdem sehe ich lieber *Con*verse-Käufe als dein Jahresabo für *CockyBoys*.«

»Gegen verdammt gut gemachte Schwulenpornos ist nichts einzuwenden. Vielen Dank auch.« Beau grinste, als Maggie schwieg. »Wie auch immer, lass mich auflegen, damit ich fahren kann.«

»Okay. Wenn du dich in einer halben Stunde nicht meldest, rufe ich den Sheriff an. Ich habe eine Insider-Verbindung. Sie werden in Sekunden da sein.«

»Ich muss diesen jungen Mann kennenlernen, der es geschafft hat, den Spießrutenlauf zu überstehen und dein weißer Ritter zu werden.«

»Um ihm dein Okay zu geben oder ihn zu vergraulen?«

»Er hat deine diversen Tests überlebt. Ich denke nicht, dass ich ihn vergraulen kann. Ich bin nur ein einfacher Computer-Nerd.«

»Der sich in jedes verdammte System hacken kann, in das er rein will.«

»Ich halte mich mittlerweile an alle Gesetze.«

Maggie schnaubte. »Ruf mich in einer halben Stunde an, sonst setzt's was. Kapiert?«

»Verstanden, Mom.«

»Rotzlöffel.« Maggie erwiderte die Neckerei. »Ich mein's ernst.« Sie legte auf.

Beau lachte über seine überfürsorgliche Assistentin, hielt an der Ampel an, bog ab und folgte der kurvenreichen Straße zu seinem Haus, das in einer ruhigen Sackgasse in der Nähe des Strandes lag. Er liebte die Privatsphäre, die es bot. Gleichzeitig nutzte sein Halbbruder diese Abgeschiedenheit, um sich hineinzuschleichen und dort zu verstecken.

Beau fuhr seinen geliebten Roadster in die Garage. Auf dem verlängerten Teil der Auffahrt parkte rechts daneben Allans rostiger Schrotthaufen.

Er schlug mit der Hand auf das Lenkrad. »Das will ich nicht sehen, wenn ich nach Hause komme. Verdammter Wichser, warum kannst du dich nicht verpissen?«

Kopfschüttelnd lud er sein Gepäck aus. Das Zwitschern der Alarmanlage machte ihm ein wenig Hoffnung, dass sein Haus noch geschützt war. Sein idiotischer Bruder hatte daran gedacht, die Anlage wieder einzuschalten, wahrscheinlich, um zu verhindern, dass von der Sicherheitsfirma jemand aus dem Büro des Sheriffs angefordert wurde um nachzusehen. Beau gab seinen Code ein, um die Anlage zu deaktivieren, und öffnete die Tür zur Waschküche.

Nachdem er zwei Koffer abgestellt hatte, betrat er das Wohnzimmer in der Mitte seines Hauses. Das Haus hatte den für die meisten Häuser in Florida typischen offenen Grundriss, mit dem Hauptschlafzimmer auf der einen und den anderen Schlafzimmern auf der gegenüberliegenden Seite. Er sah Richtung Torbogen, der zum

Esszimmer führte, hinter dem sich die Küche befand. Im überdachten Innenhof konnte er durch die Fenster und Flügeltüren nichts Ungewöhnliches erkennen.

Als er durchs Wohnzimmer in Richtung Küche ging, sah er sich nach Anzeichen von Schäden um. Wie Maggie bereits erwähnt hatte, war der Hauptraum relativ sauber und aufgeräumt. Er hatte eine Putzfrau engagiert, die während seines Aufenthalts in London Staub wischte, saugte und die Post hereinholte. Maggie kam oft vorbei, um nach dem Rechten zu sehen. Er wusste nicht, was er ohne sie tun würde. Er musste dringend einen Weg finden, ihr eine anständige Gehaltserhöhung zu geben.

Im großen Schlafzimmer, seinem Zufluchtsort, vergewisserte er sich, dass niemand etwas angerührt hatte, und stellte die Koffer dort hinein.

Da er wusste, dass er es nicht länger aufschieben konnte, machte sich Beau auf die Suche nach seinem Bruder. Die Tür des hinteren Gästezimmers war geschlossen. Der wummernde Bass ließ den Boden vibrieren. Es roch eindeutig nach Rauch, was für Beau ein absolutes No-Go auf seiner *Auf gar keinen Fall-*Liste war.

Vorsichtig drückte er den Türgriff herunter und stellte fest, dass abgeschlossen war. Er ließ seinem dämlichen Bruder keine Gelegenheit, sich eine Ausrede einfallen zu lassen oder Lufterfrischer zu versprühen, und schlug zweimal von unten gegen den Griff, um ihn zu lösen. Ohne Wissen seines Bruders hatte er das Schloss modifiziert. Er stieß die Tür auf. Eine widerliche Rauchwolke wehte ihm entgegen, und er wedelte sie weg.

»Beau! Scheiße!«

Beau hob eine Augenbraue, als er eintrat.

Allan Daniell lümmelte auf dem Bett, einen brennenden Joint zwischen den Fingern, einen vollen Teller mit Asche und Kippen neben und einen aufgeklappten Laptop vor sich.

Beau verzog angesichts des Rauchs das Gesicht, fuchtelte mit der Hand herum und hustete. Es würde Tage dauern, den verdammten Gestank loszuwerden. »Beau, Mann, was machst du zu Hause?«, fragte Allan, nachdem er tief inhaliert hatte.

»Mach den verdammten Joint aus.«

»Alter, es ist ein beschissener Joint. Leb ein bisschen.« Allan zog wieder an seinem Joint. »Warum bist zu Hause? Du solltest doch in London sein.«

»Ich war in London, jetzt bin ich zu Hause.« Beau schaltete die Stereoanlage aus. Er knallte den Laptop zu, bemerkte, dass er aus seinem Büro war, und sah seinen Halbbruder böse an. »Du kennst meine Regeln. Mach das Scheißding aus.«

»Ich bin noch nicht fer-«

»Ich sagte, mach ihn aus, Allan.«

»Scheiße, Alter, geh mir nicht auf den Sack mit deiner Rechtschaffenheit.« Allan drückte den Joint aus. »So. Er ist aus.«

»Wo hast du ihn her?«

»Warum? Willst du auch einen?«

Beau starrte ihn an und versuchte, nicht zu husten.

»Dachte ich mir schon. Du bist der brave Junge.« Allan lachte leise. »Hattest du viel Spaß mit Daddy?«

»Lass es. Tu nicht so, als wären wir dicke Freunde und so.«

»Oh, armer kleiner Junge.«

»Ich hatte eine höllisch anstrengende Zeit in London, eine Reihe beschissener Flüge, und dann stelle ich fest, dass mein Halbbruder in mein Haus eingebrochen ist und einen Joint raucht. So habe ich mir meine Heimkehr nicht vorgestellt.«

»Reg dich ab, Alter. Mir blieb nichts anderes übrig, als hier abzuhängen.«

»Du bist in mein Haus eingebrochen.«

»Ah, nein, ich hab den Code benutzt. Er hat funktioniert.«

Beau zügelte seine Wut und rieb mit dem Daumen in Kreisbewegungen über seine Schläfe. Wenn er diesen Mist hier geklärt hatte, würde er den verdammten Code löschen. »Was ist mit dem Entzug passiert? Warum hast du abgebrochen?«

»Es war ein Drecksloch. Ich bin abgehauen.«

»Warum bist du nicht in deine Wohnung zurück?«

»Ich wurde rausgeworfen. Hab keine Arbeit. Ich bin ins Restaurant zurückgegangen und hab gesagt, ich hätte ein paar Semester studiert. Nicht schlecht, hm? Aber es hat nicht geklappt.«

»Du hast die Leute im *Delights* belogen, um einen Job zu bekommen.«

»Ja, und sie sind darauf reingefallen.«

»Aber du arbeitest nicht.«

»Nö. Irgendein blöder Arsch ist aus dem Nichts aufgetaucht. Ich wollte Dakotas Aufmerksamkeit. Warum sollte Dakota den dürren, nichtsnutzigen Nordstaatler überhaupt ansehen? Er ist verdammt hässlich, aufdringlich und hat alle möglichen Fragen gestellt. Mir gefiel nicht, wie sie mich behandelt haben und dass Dakota mich ignoriert hat, also hab ich hingeschmissen.«

Seufzend rieb sich Beau über den Nasenrücken, »Warum bist du hierher gekommen? Was ist mit deinen Freunden?«

»Keiner von ihnen hat eine Wohnung.«

»Versuch es mit einer Couch oder dem verdammten Boden.«

»Wäre nicht willkommen, wenn ich nicht bezahlen oder Drogen besorgen würde. Ich konnte nichts auftreiben, also haben sie mich rausgeschmissen. Ich schlafe nicht auf der Straße. Hatte keine anderen Möglichkeiten, bis ich mich an den Code erinnert habe.« Allan zuckte mit den Schultern und lehnte sich zurück. »Ich fühle mich wie der Kaiser von China, wenn ich hier bin. Ich hänge am Strand rum. Muss mir um nichts Gedanken machen. Du weißt doch, dass Mom nicht will, dass ich auf der Straße schlafe, wenn du ein freies -«

»Komm mir nicht so«, unterbrach Beau und streckte die Hand aus, um Allans Geschwafel zu unterbrechen. »Wie ich schon sagte, so nah stehen wir uns nicht.«

»Mom hat dir gesagt, dass du auf mich aufpassen -«

»Als wir noch Kinder waren. Sie schert sich einen Dreck um dich, wenn du Drogen nimmst oder säufst. Sie säuft auch, aber du würdest mit ihr auskommen, wenn ihr euch eine Flasche teilen würdet.«

Allan klappte den Mund zu, konnte nichts darauf erwidern.

»Wir sind keine Kinder mehr. Ich bin erwachsen geworden. Es ist allerhöchste Zeit, dass du erwachsen wirst und dich wie ein Erwachsener verhältst.«

»Das ist laaang-weiii-liiig.«

»Das ist sich der Realität stellen.« Beau strich sich mit der Hand über das stoppelige Kinn. »Du hast kein Geld für eine Unterkunft, aber du hattest genug, um dir ein Sixpack und einen Joint zu kaufen. Ich bin erstaunt, dass du dir das leisten konntest.«

»Das waren Geschenke «

»Es fehlt besser nichts von meinen Sachen.« Beau musterte den Haufen aus Bierdosen und leeren Junkfoodtüten.

»Ich hol alles zurück.«

»Fuck!« Beau verlor jegliche Kontrolle über seine Wut. »Was hast du verpfändet?«

»Nichts, was du vermissen würdest. Ich hol dir deinen Scheiß zurück.«

»Ich will alle Belege. Sofort.«

Allan sah sich in dem chaotischen Raum um. »Hm. Ich weiß nicht.«

»Gib mir die verdammten Quittungen.«

»Scheiße, Alter. Entspann dich. « Allan stolperte durch den Raum. Als er den Schreibtisch erreichte, riss er eine Schublade auf und nahm mehrere gelbe Papierbögen heraus.

Kapitel 3

Als Allan zögerte, schnappte Beau sich die Blätter und ging zur Tür zurück, um frische Luft statt der süßlichen Cannabisdämpfe zu atmen. Während er die Zettel durchsah, stellte er fest, was sein Bruder gestohlen hatte. »Du verfluchter Mistkerl –.«

»Ich brauchte Geld für Essen und Trinken. Ich musste was tun.«
»Beweg deinen Arsch aus meinem Haus und such dir einen verdammten Job! Du stiehlst nicht meine persönlichen Sachen und verpfändest sie, damit du dir Cannabis besorgen kannst.«

»Es war...«

»Ich bin nicht blöd, Allan.«

»Ich werd's zurückholen. Rechtzeitig.«

»Den Teufel wirst du. Jedes Mal, wenn du das abziehst, muss ich dafür bezahlen, meine Sachen aus dem Pfandhaus zurückzubekommen. Ich habe es satt, dass du diesen Scheiß veranstaltest. Jedes Mal, wenn du auftauchst. Pack deinen Scheiß zusammen und verpiss dich. Ich bin fertig mit dir. Ich schwör's. Mir reicht's.«

»Ich kann nirgends hin. Ich krieg meinen Job im *Charm* nicht wieder.«

»Warum nicht?«

»Hab ich dir doch gesagt. Da gibt es einen neuen Typ, der den Laden übernommen hat und alles umkrempelt. Er hat mich rausgeschmissen.«

Beau schnaubte, weil er vermutete, dass es noch eine andere Seite der Vorfälle gab. »Was ist wirklich passiert?«

»Keine Ahnung. Ich hab versucht, wieder bei Dakota zu landen, aber er wollte nicht. Ich meine, Scheiße, er war nicht an einem Blowjob interessiert. Der spießige Hemdenträger war immer da und hat seine Nase überall reingesteckt. Ich kam mit dem Wiesel nicht klar. Er konnte mich vom ersten Moment an nicht leiden.«

»Was hast du zu ihm gesagt?«

»Nichts. Ich wollte mit Dakota reden, aber der andere Typ war im Weg.«

Beau seufzte und wusste, dass die Geschichte nicht gut enden würde.

- »Ich bin zur nächsten Schicht nicht aufgetaucht.«
- »Egal, ich will dich hier nicht mehr haben.«
- »Alter, es war nicht meine Schuld.«
- »Ich will deine Ausreden nicht hören. Pack deinen Scheiß zusammen und verschwinde.«
- »Wo soll ich hin? In meinem Auto schlafen? Ich hab kein Benzin mehr. Ich schlafe nicht auf der Straße.«
 - »Ich will keine Ausreden hören. Du bist raus.«
 - »Ich kann nirgends hin.«
- »Das hättest du dir überlegen sollen, bevor du mein Zeug geklaut hast«, blaffte Beau und wurde vor Wut immer lauter. »Ich habe dir unzählig viele Möglichkeiten gegeben, und sieh dir an, was du daraus gemacht hast.« Er wedelte mit der Hand. »Du ignorierst alle Bitten, was du unterlassen sollst, und du bestiehlst mich!«
 - »Ich brauchte was zu essen.«
- »Schwachsinn! Du wolltest Alkohol und Drogen. Es ist dir egal, dass du meine Sachen klaust, um deine Sucht zu finanzieren.«
 - »Du bist mein Bruder!«
 - »Nicht mehr. Ich will nichts mit dir zu tun haben.«
 - »Was ist mit Mom?«
- »Mom ist Säuferin und genauso schlimm wie du. Geh und jammer ihr die Ohren voll!« Beau schnitt zwischen ihnen mit der Hand durch die Luft. »Wenn ich morgen von der Arbeit zurückkomme, bist du verschwunden.«
 - »Ich kann nirgends hin.«
- $\,$ »Ich lasse dir einen Kanister Benzin da. Danach bist du auf dich allein gestellt.«
 - »Fünf Liter? Ich bitte dich. Damit komm ich nicht weit.«
 - »Ich will's nicht hören! Keine Ausreden.«
 - »Gib mir was-«

»Wie zum Teufel kannst du mich um mehr bitten? Du hast Sachen aus meinem Haus gestohlen! Weißt du nicht, was du getan hast? Wenn du noch einen einzigen Gegenstand aus meinem Haus mitnimmst, werde ich dich beim Sheriff wegen Diebstahls anzeigen«, warnte Beau ihn kurz und knapp.

Zu seiner Überraschung wurde sein Halbbruder weiß wie ein Gespenst.

Sieht aus, als hätte Maggie recht gehabt. Da läuft noch was anderes. »Eine verdammte Woche, Allan. Dann bist du verschwunden oder du wirst verhaftet, weil du mein Eigentum gestohlen und verpfändet hast.« Beau hielt die Blätter hoch. »Ich habe den Beweis. Außerdem hast du keine Erlaubnis, meine elektronischen Geräte zu benutzen«, fuhr er fort und schnappte sich den Laptop vom Bett. »In meinem Haus wird dieses grässliche Zeug nicht mehr geraucht.« Er knallte die Tür zu.

Beau zwang sich zu tun, was nach einer langen Reise getan werden musste. Er öffnete die Fenster und schaltete alle Deckenventilatoren ein. Obwohl er sein Zuhause nach weiteren fehlenden Gegenständen absuchen wollte, musste er etwas essen. Da keine frischen Lebensmittel im Haus waren, rief Beau bei der Pizzeria im Ort an und bestellte eine Pizza Margherita.

Auch wenn die Hausarbeit nach seiner Rückkehr nicht zu seinen Lieblingsbeschäftigungen gehörte, war sie mehr als notwendig. Murrend ging er in die Waschküche, öffnete die diversen Gepäckstücke, sortierte die Kleidung, die sich angesammelt hatte, und warf sie in die entsprechenden Behälter, die er dafür vorgesehen hatte. Er füllte die Waschmaschine mit der ersten Ladung und stellte sie an. Andere Kleidungsstücke stopfte er in einen Sack, um sie reinigen und bügeln zu lassen.

Beau stapelte die Koffer ineinander und rollte sie in sein Büro. Er hatte Post und Papierkram abzuarbeiten, aber nicht die Energie dafür, also ging er in sein Schlafzimmer und bezog sein Bett neu. Die abgezogene Bettwäsche brachte er in die Waschküche und warf sie in den richtigen Behälter.

Als es an der Tür klingelte, nahm Beau Bargeld aus seiner Brieftasche, unterhielt sich kurz mit dem Pizzaboten, bezahlte die Pizza und gab ein großzügiges Trinkgeld. Er aß an der Küchentheke und machte sich nicht die Mühe, einen Teller zu benutzen. Innerhalb einer halben Stunde hatte er die Hälfte der Pizza verputzt und verstaute den Rest im Kühlschrank.

Beau schnappte sich die Quittungen, da es an der Zeit war, sich um dieses Chaos zu kümmern. Er wählte auf seinem Handy die nur allzu bekannte Nummer und fragte nach Roger, dem Manager.

»Schön, dich zu hören. Ich vermute, du hast rausgefunden, dass dein Bruder ein paar Dinge verpfändet hat«, begrüßte Roger ihn.

»Mehr als nur ein paar. Ich kann nicht glauben, was für ein dreister Mistkerl er ist.« Beau blätterte den kleinen Stapel Quittungen durch. »Ich habe ihm die Quittungen abgenommen, aber ich hatte noch keine Gelegenheit, eine Liste zu erstellen und genauer nachzusehen. Ich muss alles abgleichen. Haben wir denselben Deal wie immer?«

»Ja, ich hab alles verwahrt. Fax mir die Liste und ich vergewissere mich, dass alles übereinstimmt.«

»Ich schicke sie dir, wenn ich durch bin.«

»Sieht so aus, als hätte er diverse Gegenstände in die Finger bekommen. Soll ich ihn das nächste Mal anzeigen? Er hat diesmal das Limit fast erreicht, aber da du nicht da warst, um sie als gestohlen zu melden...«

»Du hast den Sheriff nicht informiert?«

»Wenn du der Vereinbarung eine Ergänzung hinzufügst, hätte ich die Möglichkeit ihn anzurufen.«

»Nein. Es wird kein nächstes Mal geben. Ich setze seinen Arsch vor die Tür und lasse ihn nicht wieder rein.«

»Das hast du schon gesagt, bevor du abgereist bist.«

»Dieses Mal meine ich es ernst. Ich habe genug von seinem Scheiß. Spätestens Ende dieser Woche ist er weg. Er wird es so lange wie möglich hinauszögern. Ich glaube, er steckt in irgendwelchen anderen Schwierigkeiten und ich will nichts damit zu tun haben.«

»Ich habe in der Stadt Gerüchte über ihn gehört. Irgendwas über ihn und den neuen Besitzer des *Charm*.«

»Er hat etwas über das *Charm* gesagt, aber keine Details genannt. Natürlich ist der Wichser halb bekifft.«

»Ich weiß ja nicht, aber vielleicht solltest du im Büro des Sheriffs anrufen.«

»Hast du mit Maggie May gesprochen?«

»Sie macht sich Sorgen um dich.«

»Ich weiß. Wenn Allan bis Ende der Woche nicht verschwunden ist, überlege ich, ob ich den Sheriff anrufen soll. Ich komme vorbei, wenn ich Zeit hab, aber das hängt davon ab, wie viel im Büro los ist und wie viele Anrufe eingehen.«

»Hat keine Eile. Schön, dass du wieder da bist«, sagte Roger.

Beau legte sein Handy weg. Er konnte Allans Dreistigkeit nicht fassen, aber er wusste, dass alles dem Einfluss der Sucht geschuldet war. Mit den Papieren ging er in sein Büro. Es würde ein paar Tage dauern, den Rest der Liste zu überprüfen und an Roger zu faxen, also kritzelte er *Vorläufige Liste* auf die oberste Seite und schickte sie ab.

Das Summen der Waschmaschine signalisierte ihm, dass sie fertig war. Er brachte die eintönige Routine in der Waschküche hinter sich, setzte sich dann an den Küchentisch und überprüfte den Laptop, den er Allan abgenommen hatte. Beau ging seine Überwachungsprogramme durch, um sich anzusehen, was sein Halbbruder getan hatte. Auf der Website für sein Hausalarmsystem deaktivierte und löschte er den Code, damit Allan ihn nicht mehr verwenden konnte. Sollte er ihn eingeben, würde das System dies als Einbruch werten und Alarm im Büro des Sheriffs auslösen. Beim Gedanken an den Sheriff schaute Beau auf die Uhr und griff sich sein Handy. Er drückte die Lautsprechertaste und wählte das Büro an.

»Boss? Bist du am Leben und in einem Stück?«, fragte Maggie.

»Ja, ich lebe noch.«

»Puh. Ich war kurz davor, die Polizei zu rufen.«

- »Das dachte ich mir schon, aber ich bin ein großer Junge.«
- »Was ist passiert?«
- »Der Wichser ist hier, raucht Gras und verpfändet meine Sachen, um seine Sucht zu finanzieren.«
 - »Scheiße, Boss. Du musst ihn anzeigen.«
 - »Ich weiß. Ich weiß.«
- »Was soll's, wenn er zur Familie gehört? Er hat die familiären Grenzen weit überschritten.«
 - »Ich weiß.«
 - »Was wirst du jetzt tun?«
- »Ich habe ihm gesagt, dass er in meinem Haus nicht mehr willkommen ist. Ich muss jemanden auftreiben, der Benzin vorbeibringt, damit er sein Auto in Bewegung setzen kann, und dann ist er weg.«
- »Morgen und nicht erst in ein paar Tagen oder so«, sagte sie. »Ich weiß nicht, Boss.«
 - »Er ist innerhalb einer Woche weg.«
 - »Eine Woche...«
 - »Lass es, Maggie May. Ich will nichts mehr mit ihm zu tun haben.«
 - »Was ist mit dem Code?«
- »Ich habe ihn deaktiviert. Wenn er ihn noch einmal benutzt, wird Alarm im Büro des Sheriffs ausgelöst.«
- »Das hättest du tun sollen, bevor du nach England geflogen bist.« Als Maggie versuchte, ihn zu überreden, Allan dem Sheriff zu übergeben, unterbrach Beau die Vorschläge und Kommentare und lenkte das Gespräch wieder auf das, was im Büro vor sich ging.
- »Wir sehen uns in ein paar Tagen. Lass mir Zeit, diesen Mist zu bereinigen und mich einzuleben. Der Jetlag wird mich morgen hart treffen.«
 - »Wenn ich nichts von dir höre...«
 - »Ich weiß. Schon klar. Gute Nacht.« Er beendete das Gespräch.
- Beau reckte die Arme über den Kopf, klappte dann den Laptop zu, brachte ihn in sein Büro und ließ die Programme weiterlaufen. Anschließend verriegelte er die Haustür, schloss die Fenster, überprüfte alles und schaltete die Alarmanlage ein.

Da Allan high war, wollte Beau kein Risiko eingehen, dass nachts jemand in sein Zimmer eindrang, und schloss die Tür hinter sich ab. Nachdem er seine Brieftasche herausgenommen hatte, legte er sie auf die Kommode, zog das Kleingeld aus seiner Hosentasche und deponierte es in einer Schale.

Die Koffer verstaute er in dem begehbaren Kleiderschrank, hängte seinen Kleidersack auf und warf Hemden und Anzüge auf einen Haufen, um sie dem Sack für die chemische Reinigung hinzuzufügen.

Als Beau den Schrank verließ, ging er direkt zu seinem Bett, ließ sich auf den Rücken fallen, drückte sich ein Kissen auf das Gesicht und schrie seinen Frust heraus. Als das nicht half, stand er wieder auf und schälte sich aus den Klamotten, die er die vergangenen 13 Stunden getragen hatte. Es war ein irrwitziger Reisetag gewesen.

Er rieb seinen Schwanz. Obwohl er generell keine sexuelle Anziehung verspürte, genoss er dennoch die Gelegenheit zu masturbieren. Im Badezimmer schaltete er die diversen Duschköpfe der nach seinen Wünschen gebauten Dusche ein. Mit Hilfe des warmen, beruhigenden Wasserstrahls und dem Geräusch der Kopfbrause lockerte sich die verspannte Muskulatur in seinem Nacken und Rücken.

Er drückte einen Klecks wasserfestes Gleitmittel auf seine Finger und umfasste seinen Schwanz, aber das war nicht das, was er wollte. Er wollte ein Toy tief in sich spüren. Er wollte sich stundenlangem Vergnügen und multiplen Orgasmen hingeben, die ihm nur ein Stimulator bescheren konnte.

Mit Schwamm und Duschgel schrubbte er seinen Körper ab, stellte einen Fuß auf ein niedriges Bord und reinigte seinen Hintern gründlich. Dann verteilte er mehr Gleitmittel auf seinen Fingerspitzen und massierte seine Öffnung.

Als seine Haut kribbelte und er bereit war, trat er aus der Dusche, schlang sich ein weiches Handtuch um die Taille und verließ das Bad, wobei er das Licht ausschaltete.

In einer Nachttischschublade bewahrte er mehrere diskrete

Schachteln auf, die spezielle Stimulatoren enthielten. In einer weiteren, offenen Schachtel befanden sich Flaschen mit verschiedenen Gleitmitteln, Kondomen und Reinigungsmitteln. Er wählte zwei seiner Lieblingsgeräte von *Aneros* sowie eine Flasche Gleitmittel und einen Applikator aus und schloss die Schublade.

Er füllte den Applikator mit Gleitmittel, drehte sich auf die Seite, zog ein Knie an die Brust und spritzte zwei Portionen Gleitgel tief in seinen Eingang, denn das letzte Mal war schon eine Weile her. Er rieb den ersten Prostata-Stimulator, die *Helix*, großzügig mit Gleitmittel ein. Den zweiten hielt er für einen späteren Zeitpunkt dieser ausgedehnten Session bereit. Er fingerte sich, bis ihn die Lust übermannte, und nahm den Stimulator in die Hand.

Beau drehte ihn in die richtige Position und führte ihn an seinen Damm entlang, entspannte seine Muskeln, presste den Kopf gegen die Öffnung und spürte, wie er hineinglitt.

Er atmete langsam ein und aus, spannte mit jedem Einatmen seinen Hintern um das Spielzeug an, hielt die Spannung und ließ beim Ausatmen wieder locker. Er behielt diesen Rhythmus bei, vertiefte und verstärkte die Kontraktionen in mehreren Intervallen. Die Zeit war ihm gleichgültig. Er dachte an nichts außer den Stimulator in seinem Arsch.

Als Beau spürte, dass sein Herz schneller schlug, wiegte er seine Hüften vor und zurück und ließ sie kreisen. Er setzte die Bewegungen fort, bis sich die Wellen der Lust aufbauten, machte weiter und verstärkte die Kontraktionen um den Stimulator. Schweiß bedeckte seine Brust, lief ihm über den Rücken und die Stirn.

Lust durchströmte ihn bei jeder Kontraktion. Jedes Mal, wenn die Spitze des Spielzeugs seine Prostata berührte, stöhnte er auf, während sein Körper zuckte. Der erste Orgasmus setzte ein, breitete sich von den Zehen über die Hüften und seine Brust aus. Seine Atmung beschleunigte sich, als er das Tempo seiner Hüftbewegungen anzog. Wellen von Empfindungen wogten durch sein Inneres, bis hinunter in seine Arme und Beine. Er krallte sich in die Laken und stöhnte, als er kam.

Während sich sein Unterkörper vor Lust und noch mehr Emp-

findungen erwärmte, tropfte das Sperma aus seinem steifen Schwanz. Er liebte es, mit der *Helix* zu beginnen, weil es sich beinahe aggressiv anfühlte.

Er spannte seine Muskulatur ein weiteres Mal an und ließ die großartigen Gefühle über seinen Körper hinwegspülen. Die Fantasien setzten ein, in denen Sheriff Robin Burke die Hauptrolle spielte. Beau ließ seinen Gedanken freien Lauf und schmückte die Fantasie weiter aus. Dieser starke Mann mit dem ruhigen Lächeln und den verlockenden Augen brachte ihn auf ein höheres Level der Erregung. Er spürte, wie sich sein Körper von einem ruhigen, asexuellen Wesen in ein schönes, begehrenswertes, lustvolles Ding verwandelte, das bereit für Robins Berührung war.

Beau zog den Rand des Handtuchs näher zu sich heran und biss hinein, als weitere Orgasmen in Wellen über ihn hereinbrachen, zwischen denen er sich kaum erholen konnte. Das war intensives orgastisches Liebesspiel, bei dem das Toy bei jeder Kontraktion gegen seine Prostata drückte. Er benutzte das Handtuch als Schalldämpfer, wenn er aufschrie.

Diese Orgasmen waren stärker als alles, was er beim Frotting fühlte, aber noch kein echter Super-Orgasmus. Er drehte sich auf den Rücken, schob sich Kissen unter die Hüften, zog die Beine an und drückte den Hintern heraus, um noch mehr von seinem imaginären Robin zu bekommen, der ihm Lust bereitete, und schob den Stimulator tiefer in sich. Sein Becken stieß rhythmisch vor, während er sich wand. Er streckte die Beine aus und verkrampfte sich.

»Fuck... Verdammt...«

Er brauchte mehr, sehnte sich nach etwas Tieferem und Befriedigendem, das ihn umhauen würde, und zerrte die *Helix* aus seinem gierigen Hintern. Erneut schrie er auf, als das Spielzeug aus ihm herausrutschte und sein Eingang bebte. Mit zitternden Händen bestrich er den *Eupho* mit mehr Gleitmittel, zog die Beine wieder an und schob ihn in seine gut geschmierte Öffnung.

Er richtete sich auf, sodass er ähnlich wie ein Frosch dahockte

und richtete die spezielle P-Lasche des *Eupho* so aus, dass sie genau an seinem Damm anlag. Das half dabei, den Stimulator genau gegen seine Prostata zu drücken.

»Oh mein Gott!«

Orgasmen überrollten ihn von den Brustwarzen bis zu den Füßen. Er zog sich zusammen, warf sich hin und her und bockte mit den Hüften. *Eupho*rie durchfuhr sein Rektum, seine Hoden und seinen Schwanz. Da er sich nicht mehr aufrecht halten konnte, legte er sich wieder auf die Seite, bewegte sich schneller und ließ sich von den Empfindungen mitreißen.

Der *Eupho* massierte seine Prostata im Rhythmus jeder Kontraktion und Bewegung und stieß immer wieder gegen diese köstliche Stelle in ihm.

Die Orgasmen schwollen kraftvoll an. Sein Körper gab alles, was er während des langen Aufenthalts in London in sich aufgestaut hatte. Jeder einzelne Orgasmus zog ihn in eine andere Realität, in der er sehen konnte, wie Robin ihn anstarrte und ihn durch jeden einzelnen Orgasmus begleitete. Dies waren die umwerfenden Super-Os. Sie drangen durch jede Faser seines Körpers. Er wollte mehr.

Beau drehte sich auf den Bauch, spürte, wie sich alles wieder veränderte, als sich der Stimulator in ihm anpasste. Sein Hintern explodierte förmlich. Er konnte nicht genug von dem *Eupho* bekommen. Sein Po zog sich darum herum zusammen und hielt ihn mit aller Kraft fest.

Als die Empfindungen seine Hoden erreichten und Sperma aus seiner Eichel tropfte, rollte er sich auf die Seite und umklammerte seinen Schwanz. Er kam und kam und kam.

»Ohhhh... Gotttt!«

Er ergoss sich auf sich und das untere Ende des Handtuchs und presste sich die obere Hälfte vor den Mund, um seine Schreie zu dämpfen, als sein überreizter Körper explodierte.

Als er von der rasanten Achterbahnfahrt herunterkam, fühlte

sich sein ganzer Körper taub und warm an, er zitterte und bebte und war über und über mit Schweiß bedeckt.

Atemberaubend. Absolut irre.

Beau legte sich einen Arm über das Gesicht, während er sich in Erinnerung rief, wie man atmete, und ließ seinen Körper sich von all der Stimulation erholen. Er rollte mit den Hüften, biss sich auf die Unterlippe, als sein Hintern versuchte erneut anzufangen, griff mit glitschigen Fingern nach der Basis des *Eupho* und zog ihn heraus. Sein Eingang zuckte, als er das Toy entfernte, und entspannte sich dann.

Er brauchte ein paar Versuche, schaffte es dann aber sich aufzusetzen und beseitigte die Sauerei mit dem abgelegten Handtuch, während sein Körper weiter von dem Hochgefühl herunterkam.

Auf keinen Fall würde er es schaffen, noch einmal zu duschen. Seine Muskeln waren wie Pudding.

Nachdem er die Toys gereinigt und alles wieder in der Schublade verstaut hatte, ließ er sich auf das Bett fallen, zog das Laken über seinen Körper und glitt in einen tiefen Schlaf.

Kapitel 4

Nach ein paar Tagen hatte Beau die meisten Probleme abgearbeitet. Jetzt musste er nur noch den Wichser loswerden. Wie Maggie ihn gewarnt hatte, benutzte Allan alle möglichen Ausreden.

Nach nur ein paar Stunden Schlaf stand Beau unter der kalten Dusche, um seinen jämmerlichen Hintern in die Gänge zu bringen. Nach einer schnellen Rasur zog er sich für den Tag an und stand dann vor dem begehbaren Kleiderschrank, der mit Schuhschachteln seiner geliebten *Converse*-Sammlung gefüllt war. Passend zu seinem hellblauen Hemd wählte er ein Paar ozeanblaue High-Tops und schnürte sie zu. Nachdem er sein Handy aus der Ladestation genommen hatte, verließ er das Schlafzimmer in Richtung Küche und roch, dass der automatische Kaffeeautomat pünktlich blubberte und gurgelte.

Mit der Tasse in der Hand lehnte er sich an den Tresen, blätterte nebenbei auf seinem Handy durch verschiedene Zeitungen und als er seine dritte Tasse geleert hatte, hatte er den größten Teil der Technikartikel durchgelesen. Das Koffein reichte noch nicht aus. Durch den Stress, seinen Halbbruder vorzufinden, und den langen Flug von London nach Hause war er immer noch erschöpft und fühlte sich muffig.

Mit seinem nervtötenden Bruder musste er sich nicht herumschlagen. Allan war kein Morgenmensch und würde sich nicht blicken lassen.

Als sein Magen knurrte, öffnete Beau den Kühlschrank und verzog das Gesicht. Die wenigen Lebensmittel, die er eingekauft hatte, um die Zeit zu überbrücken, bis er mehr Luft hatte, waren aufgebraucht. Grummelnd fügte er im Geiste eine Einkaufstour irgendwo in den Wahnsinn ein, dessen Bewältigung er für den Rest der Woche erwartete. Nachdem er kurz aufgeräumt hatte, griff er sich Handy und Umhängetasche.

Er ging zu dem Zimmer, in dem sich sein unerwünschter und ungebetener Gast eingenistet hatte, und schlug mit der Faust gegen die Tür. Ob Allan das gefiel oder nicht, Beau würde den Arsch aufwecken und ihn aus seinem Haus werfen.

Die Tür wurde geöffnet und eine widerliche Rauchwolke quoll heraus. Allans Augen waren blutunterlaufen, die Haare strähnig. Er trug ein Paar eklige Boxershorts, zwischen den Fingern hielt er einen rauchenden Joint. »Was? Es ist verdammt früh.«

Beau verengte beim Anblick des Joints die Augen.

»Jetzt mach dir mal nicht ins Hemd. Es ist ein blöder Joint. Ich brauche den Stoff, um mit dem Scheiß fertig zu werden, den du mir antust.«

»Den ich dir antue? Du bist in mein Haus eingebrochen, hast meine Sachen gestohlen und nimmst Drogen. Ich bitte dich lediglich, dich aus meinem Haus zu verpissen.« Beau stützte sich mit einer Hand am Rahmen ab. »Ich werde jemanden mit einem Kanister Benzin vorbeischicken, damit du deinen Tank füllen kannst. Ich will dich nicht mehr sehen, wenn ich nach Hause komme. Tauch nicht wieder hier auf. Ich warte nicht länger darauf, dass du deinen Scheiß auf die Reihe kriegst.«

»Ich liebe dich auch, Bruder.«

»Nach dem Mist, den du dieses Mal gebaut hast, empfinde ich nichts als Abscheu.«

»Ich hab keine Lust zu gehen. Ich mag mein Zimmer. Ich habe alles, was ich brauche«, sagte Allan, offensichtlich verwundert über die Wut, die Beau ausstrahlte.

»Verlass mein Haus oder ich rufe den Sheriff.«

»Mach das. Die können mir nichts anhängen. Ich hab nichts getan.«
»Du bist in mein Haus eingebrochen. Du hast mich bestohlen. Du bist im Besitz von Drogen.«

»Ich hab nie gestohlen. Du hast mir erlaubt, Geld von dir zu holen. Ich habe den Zettel in meinen Sachen.« Allan wagte es, rotzfrech die Augenbrauen zu heben. »Oder hast du das vergessen, großer Bruder?«

»Ich habe nie einen verdammten Zettel geschrieben und würde dir absolut nichts geben. So etwas existiert nicht.«

»Ach nein?«

»Verschwinde aus meinem Haus«, wiederholte Beau und beugte sich vor, um seine Aussage deutlich zu machen. »Ich will dich nicht hier haben. Wenn du mein Haus nicht verlässt, schmeiße ich deinen Scheiß in Plastiktüten auf die Straße, lasse dein Auto abschleppen und *mein* Haus abriegeln. Die letzte Option ist, deinen dürren Arsch hinter Gitter zu bringen.«

Allan zog an seinem Joint und blies Beau eine stinkende Rauchwolke ins Gesicht. »Ich werd drüber nachdenken.« Er trat einen Schritt zurück und schlug die Tür zu.

Beau hustete heftig, wedelte den Rauch weg und trat gegen den Türrahmen. »Verdammte Scheiße!« Er hatte keine Ahnung, was er bei seiner Rückkehr in seinem Haus vorfinden würde. Verärgert fuhr er ins Stadtzentrum.

Selbst nach mehreren Tassen Kaffee wollte Beau etwas anderes, das ihn in Schwung brachte. Angesichts seiner langen Abwesenheit und der Tatsache, dass ein Trio von Technikern gekündigt hatte, um irgendwo ein eigenes Start-up-Unternehmen zu gründen, vermutete er, dass der Tag verrückt und höllisch werden würde. Es gab jede Menge aufzuholen. Papierkram musste unterschrieben, Rechnungen mussten bezahlt und was sonst noch während seiner Abwesenheit liegen geblieben war, abgearbeitet werden. Maggie hatte verdammt gute Arbeit geleistet, aber es gab Dinge, die nur er erledigen konnte.

Er beschloss, etwas für sie beide zu besorgen, parkte auf dem nächstgelegenen Parkplatz im Stadtzentrum und zum *Breeze Shoppe*, um besonderen Kaffee zu besorgen, die Bestellung fürs Mittagessen aufzugeben und die Lieferung zu veranlassen. Als er den geschäftigen Laden betrat, ertönte die Klingel über der Tür. Er sah sich um, um sich zu orientieren.

»Teufel auch... Beau Courtenay ist von der anderen Seite des Teichs zurück«, rief Candice, eine der Besitzerinnen, lachend und jubelte.

Beau grinste über die überschwängliche Begrüßung und winkte ihr zu, während er sich zwischen den Regalen hindurchschlängelte. »Morgen, Candice, wie geht es dir heute?«

»Mir geht's wunderbar, mein Hübscher. Und dir? Dein gut aussehendes Gesicht hat uns gefehlt. Ich bin mir sicher, dass Neal über einen Monat lang geschmollt und gemeckert hat, nachdem du abgereist warst«, antwortete Candice.

»Tut mir leid zu hören, dass du mich vermisst hast, Neal!«, rief Beau.

»Habe ich nicht!«, rief jemand zurück.

Beau schmunzelte über die für Neal typische mürrische Antwort und stützte sich auf den Tresen. »Ich entschuldige mich, dass ich einfach verschwunden bin, aber ich bin sofort aufgebrochen, als ich den Anruf wegen meines Vaters erhalten habe. Es hat länger gedauert, als ich gehofft hatte.«

»Wie geht es deinem Vater?«

»Besser, aber seine Ärzte haben ihm weiterhin strikte Anweisungen gegeben, sich von Stress und langen Arbeitszeiten fernzuhalten. Ein Managementteam hat die Leitung übernommen und wird die Firma mit wenig Einmischung oder Input von meinem Vater führen.«

»Klingt, als hättest du viel zu tun gehabt.«

»Keine Zeit für Spielereien.« Beau zuckte mit den Schultern. »Ich weiß, dass Maggie einen Haufen Arbeit für mich hat.«

»Armes Baby«, sagte Candice und schmollte spielerisch, während sie einen Kaffee fertig zubereitete und an einen Kunden weiterreichte. »Was kann ich dir Gutes tun, Hübscher?«

»Einen Grande von Maggies aktuellem Lieblingskaffee und einen dreifachen Mokka für mich. Mach ihn genau so, ich brauch ihn dringend«, bat Beau.

»Dreifach? Grande!«

»Ich habe zusätzlichen Stress. Allan ist wieder in der Stadt.«

Wie die meisten Leute, die mit Beaus Situation vertraut waren, stöhnte Candice und schüttelte den Kopf.

»Er hat seinen Arsch in meinem Haus geparkt, während ich weg war.«

Candice' Augen weiteten sich.

»Ja, ich weiß.« Er wippte auf den Fersen zurück und betrachtete die süßen Köstlichkeiten in der Vitrine. »Ich nehme auch ein paar Leckereien mit, die Maggie deines Wissens nach gerne isst, und ein paar Scones.«

»Blaubeere, Orange oder Zimt?«

»Blaubeere.«

»Darf's noch was sein?«

»Ich brauche eine Lieferung fürs Mittagessen. Was auch immer wir beim letzten Mal hatten.«

»Ich kann die Bestellung raussuchen und noch mal zubereiten.«
»Wenn sich etwas ändert, sage ich Maggie, dass sie anrufen und dir ihre Wünsche durchgeben soll.«

»Klingt gut. Gib mir ein paar Minuten, um alles zusammenzupacken«, sagte Candice.

Beau schlenderte davon, während Candice mit den komplizierten zischenden, dampfenden Kaffeemaschinen arbeitete. Er ging durch einige der Regalreihen, musterte die verschiedenen zum Kauf stehenden Artikel und was sich seit seinem letzten Besuch am Angebot verändert hatte. Als er einige seiner Lieblingschips und -leckereien entdeckte, schnappte er sich ein paar aus dem Regal, um sie seinen Einkäufen hinzuzufügen.

Die Glocke läutete, als ein weiterer Kunde hereinkam.

»Hallo, Sheriff, pünktlich auf die Minute. Das Übliche?«, fragte Candice.

Sheriff? Hier? Jetzt? Oh, Mist.

Beau hob den Kopf, schaute über die Regale hinweg zur Tür und erblickte den großen, gut aussehenden Sheriff, der aus dem hellen Morgenlicht in den Laden trat. Er nahm seinen Stetson ab und fuhr sich mit den Fingern durch sein tiefschwarzes Haar, das er wie ein Soldat kurz geschnitten trug. Beau spürte, wie ihm die Knie weich wurden.

»Hey, Candice, mach die doppelte Menge Espresso rein. Ich laufe quasi auf Reserve und bin gestresst«, antwortete der Sheriff.

»Oh je. Sucht ihr immer noch nach demjenigen, der den neuen Miteigentümer vergiftet hat?«

»Ja. Die Suche geht weiter.« Der Sheriff blieb stehen und wandte den Kopf. »Hallo, Beau, schön Sie wiederzusehen.«

Beau blieb ebenfalls stehen und winkte wie ein Idiot. »Hallo, Sheriff.«

»Wann sind Sie aus London zurückgekommen?«

»Vor ein paar Tagen«, antwortete Beau.

Bockmist und scheiß die Wand an, der Mann redet mit mir! Mit mir!

»Ich hoffe, Ihre Reise ist gut verlaufen. Ich habe durch Maggie von Ihrem Vater erfahren. Es tut mir leid zu hören, dass er so krank war.«

»Er hatte eine Reihe von Herzinfarkten, aber er erholt sich. Meine Stiefmutter bat mich, rüberzufliegen und in der Firma auszuhelfen. Zum Glück geht es meinem Vater besser, und ich habe die Firma in die Obhut meines Onkels gegeben.«

»Gut zu hören. Ich bin sicher, Sie sind froh, wieder zu Hause zu sein «

»Bin ich.«

Ȇbrigens, Maggie hat einem der Deputies gegenüber etwas von nicht nachvollziehbaren Alarmmeldungen erwähnt. Möchten Sie, dass ich jemanden zu Ihnen schicke, um das System zu überprüfen?«

Beau würde Maggie gern für ihre Hilfsbereitschaft erwürgen, räusperte sich und ging um die Regale herum in den gleichen Gang, in dem der Sheriff stand. »Der verwendete Code war ein alter für Familienmitglieder. Es ist kein Code, den jeder kennt.«

»Hat jemand diesen alten Code benutzt, während Sie weg waren?«

»Mein Halbbruder. Ich kümmere mich drum.«

»Das klingt, als kämen Sie nicht gut mit Ihrem Bruder aus.«

»Ich befasse mich mit ihm, wenn er auftaucht, und vergesse ihn, wenn er nicht da ist«, erwiderte Beau.

Der Sheriff nieste und schnupperte. Er hob eine Augenbraue und bedachte Beau mit einem merkwürdigen Blick. »Gibt es etwas, das Sie mir verschweigen?«

»Wie bitte?«

»Wann haben Sie angefangen zu rauchen?«

Beau blinzelte bei dieser seltsamen Frage. Dann fiel ihm wieder ein, was passiert war, und er fluchte leise vor sich hin. »Mein Halbbruder. Er hat mir eine ekelhafte Rauchwolke ins Gesicht geblasen.«

»Gras?«

Beau nickte.

»Hmm. Sie rauchen nicht?«

»Scheiße, nein!«

»Beau, deine Bestellung ist fertig«, rief Candice.

Beau schluckte, da er sich etwas unbehaglich fühlte, und sah den Sheriff an. »Entschuldigen Sie mich bitte.«

Der Sheriff trat zurück und gab mit einer Handbewegung den Weg frei. »Es ist gut, dass Sie wieder zurück sind. Ich bin mir sicher, dass entweder einer der Laptops oder ein Server auf dem Revier den Geist aufgeben wird, um von Ihnen persönlich betreut zu werden.«

»Sie haben gerne mal kleine Anfälle.«

»Vielleicht schenken Sie bei Bedarf auch jemand anderem etwas persönliche Zuwendung.«

Beau hob fragend eine Augenbraue und wunderte sich, ob der Gesetzeshüter versuchte, mit ihm zu flirten. »Vielleicht. Wenn es nötig ist«, sagte er und entfernte sich von dem umwerfenden Mann. Er könnte schwören, dass er spürte, wie ihm jemand auf den Hintern glotzte.

Warum zum Teufel finde ich ausländische Akzente so anziehend?

Robin fluchte leise vor sich hin, während sein Schwanz weiter pulsierte und gegen seinen Reißverschluss drückte. Wenn das nicht aufhörte, würde es Abdrücke auf seinem Schaft geben. Er verlagerte das Gewicht und rückte seinen Schwanz zurecht. Seit sein erster Liebhaber ihm süße Nichtigkeiten mit einem herrlichen italienischen Akzent zugeflüstert hatte, während er ihn fickte, war Robin verloren, wenn er einen Akzent hörte.

Als er das *Shoppe* betrat, weil er einen zusätzlichen Koffeinkick brauchte, um seinen Verstand in Gang zu setzen, damit er sich mit einem weiteren Tag der Jagd nach einem schwer fassbaren Angreifer auseinandersetzen konnte, hatte er nicht erwartet, die satte Liebkosung eines britischen Akzents zu hören. Er rankte sich um die Laute und verwandelte sie in etwas, das mehr als nur Englisch war.

Als er erkannt hatte, dass die Stimme mit dem Akzent Beau Courtenay gehörte, hatte er nicht anders gekonnt, als sich ihm zu nähern. Gleichzeitig hatte er seinen Stetson gesenkt, um seine wachsende Erektion zu verbergen. Es wäre für einen Gesetzeshüter nicht angemessen, mitten in einem Geschäft einen Ständer zu bekommen. Er hatte sich umgedreht, um seine dunkelblauen Augen zu sehen, als Beau am Ende eines Ganges aufgetaucht war.

Der schlanke, gut gekleidete Brite mit den bunten Segeltuchturnschuhen hatte etwas Besonderes an sich. Beau verbarg seine schrullige Art hinter einem schüchternen Lächeln. Und dann war da noch seine Kompetenz und sein Glaube an seine Fähigkeit, Elektronik zu verstehen und zu manipulieren. Alles in allem war Beau ein faszinierendes und geheimnisvolles Gesamtpaket.

Warum zum Teufel bläst ihm sein Halbbruder Marihuanarauch ins Gesicht?

Verdammt, ich will mehr wissen.

Nach einem viel zu kurzen Gespräch holte Beau seine Bestellung ab und unterhielt sich mit Candice.

Robin starrte auf Beaus knackigen, in einer schokoladenbraunen Hose steckenden Hintern, als dieser durch die Tür ging.

»Ein süßer Arsch«, murmelte er.

»Den Sheriff hat's erwischt, total verschossen«, stichelte Candice. »Und ausgerechnet in unseren hübschen Briten. Ziemlich faszinierend.«

»Oh, sei still«, sagte Robin.

Lachend hielt Candice ihm den großen Becher hin. »Ich setze den auf deine Rechnung.«

»Danke, Candice.« Er ging auf die Tür zu.

»Wenn du mich fragst, ich denke, du solltest es versuchen. Er ist Single. Du bist Single. Frag ihn. Er kann nicht mehr als Nein sagen«, rief Candice ihm nach.

»Ich brauche keine Dating-Ratschläge und ich habe auch keine Zeit, ihm die Aufmerksamkeit zu schenken, die er verdient«, erwiderte Robin.

»Es gibt mehr im Leben als den Job. Selbst für einen außergewöhnlich pflichtbewussten Sheriff eines kleinen Bezirks.«

Robin verließ winkend den Laden, machte sich auf den Weg zum nächstgelegenen Parkplatz und sah zu, wie ein glänzender, kurvenreicher Audi mit Beau am Steuer davonfuhr. Er pfiff anerkennend und fragte sich, wie es wohl wäre, ihn auf freier Strecke zu fahren und die Pferdestärken zu spüren.

Stattdessen konnte er nur in seinen SUV steigen und zum Revier fahren. Nachdem er sich eingestempelt und die morgendlichen Konferenzen und Lageberichte hinter sich gebracht hatte, ging Robin in sein Büro und studierte die Informationstafel, auf der alles über die Ermittlungen im Zusammenhang mit dem möglichen Mordversuch an Samuel Ashford stand.

Die Mitbringsel in Form von Koffein und Zucker erleichterten ihm definitiv den Einstieg. Er umarmte Maggie, wobei er sie vom Boden hochhob. Dann verbeugte er sich vor ihr und versprach ihr einen riesigen Bonus für ihre hervorragende Arbeit. Sie machte sich über die Wahl seiner Schuhe lustig, obwohl er für einen schwulen Computerfreak ziemlich gut aussah.

Da Small Talk zwischen ihnen nicht nötig war, setzten sie sich an den Konferenztisch, wo sie sich ausbreiten und besprechen konnten, was zu tun war. Maggie holte alle aktuellen Fallordner und druckte eine detaillierte Tabelle aus, in der die Orte, Probleme und der Zeitplan aufgeführt waren. Mit einem Textmarker ging Beau die Liste durch und markierte die dringendsten Fälle, ehe er die Akten umschichtete.

Maggie ging alle Akten noch einmal durch und glich sie mit den Rechnungen ab, bevor sie den Ordner zur Durchsicht auf Beaus Schreibtisch legte. Beau machte es sich mit einem Stift bequem, sah sie durch und unterschrieb, was nötig war. Er zeichnete neue Verträge gegen und genehmigte Einkäufe.

Das Telefon klingelte, als sie mit den Einkäufen durch waren. Beau hatte den Überblick verloren, wie viele Tassen Kaffee er währenddessen getrunken hatte.

Da er näher am Telefon war, nahm er den Anruf entgegen, indem er die Lautsprechertaste drückte. »Courtenay Tech, Sie sprechen mit Beau. Was kann ich für Sie tun?«

»Beau! Sie sind wieder da. Maggie sagte, Sie wären nach England geflogen«, ertönte eine etwas schrille Frauenstimme.

Beau zuckte zusammen, während Maggie kicherte. »Ja, ich bin aus London zurück«, antwortete er, als das Kreischen verstummt war. Er schüttelte einmal den Kopf und rieb mit den Fingern über sein Ohr, das von der hohen Tonlage schmerzte. Dank des Kreischens erkannte er die Stimme der Dame aus der örtlichen Buchhandlung, in der man neue und gebrauchte Bücher kaufen konnte. »Wie läuft's im *Cozy Nook*, Ingrid?«

»Oh mein Gott, das ganze System spielt völlig verrückt. Ich kann niemanden abkassieren. Nichts wird richtig gescannt. Ich weiß nicht, was ich tun soll«, sagte Ingrid.

»Haben Sie einen kompletten Neustart des Systems durchgeführt?« »Ja, bevor ich angerufen habe, und es hat sich nichts geändert.«

»Geben Sie mir zehn Minuten, dann bin ich da«, versprach Beau und sortierte in Gedanken alle Fälle neu. »Danke! Möchten Sie Kaffee oder etwas zu essen?«

»Ich bin versorgt. Wir sehen uns in ein paar Minuten.«

Beau legte auf und ließ die Stirn auf die Tischplatte sinken.

Nachdem sie zu ihrem Schreibtisch zurückgekehrt war, legte Maggie eine Mappe neben ihm ab, die Unterlagen über die Buchhandlung enthielt. »Ich habe die Details vermerkt, soweit ich gehört habe. Gehst du da zuerst hin?«

»Ja. Ich will nicht, dass sie Kunden verliert.« Beau ordnete die Stapel. »Die hier hab ich unterschrieben. Die dort sind noch nicht genehmigt. Ich sehe sie mir an, wenn ich zurück bin.« Er ging die Mappen durch und suchte die fünf dringendsten Fälle heraus. »Diese fünf kommen nach dem *Cozy Nook* dran.«

»Lass zwischendurch von dir hören.«

»Mach ich.« Beau schnappte sich die Mappen und seine Ausrüstung und machte sich auf den Weg zur Buchhandlung. Das würde die erste Station eines sehr arbeitsreichen Tages sein.

Kapitel 5

Aus dem arbeitsreichen Tag, der mit dem *Cozy Nook* begonnen hatte, wurden zwei weitere wahnwitzige Tage, vollgepackt mit dringenden Anrufen. Beau hatte es problemlos geschafft, die Systeme des *Cozy Nook* zurückzusetzen. Die restlichen Arbeitsstunden waren so schnell vergangen, dass Beau kaum merkte, wie zwei Tage verflossen. Allan war immer noch in seinem Haus und ging ihm auf den Sack, aber Beau ignorierte es noch eine Weile. Er konnte nicht zulassen, dass das seine Gedanken beherrschte. Erschöpft nahm er den Rest des Papierkrams mit nach Hause. Er brauchte eine Pause, aber er musste einkaufen gehen, da er sehr gerne kochte, Speisekammer und Kühlschrank aber leer waren. Beau rang sich dazu durch, an einem Supermarkt anzuhalten und sich mit Lebensmitteln einzudecken, denn er wollte eine halbwegs anständige Mahlzeit genießen.

Als er auf seine Garage zufuhr, stöhnte er beim Anblick des verbeulten Autos seines Bruders, das sich nicht von der Stelle bewegt hatte. Er hielt an, um sich zu vergewissern, dass der große rote Benzinkanister neben der Heckklappe stand. Anscheinend hatte sich sein Bruder nicht einmal die Mühe gemacht, nach draußen zu gehen und das Benzin in den Tank zu füllen. Er war sich ziemlich sicher, dass das verdammte Ding sofort anspringen würde, trotz Allans vager Behauptung, es gäbe ein Problem. Der Wichser hatte das Zimmer wahrscheinlich nie verlassen.

»Verdammte Scheiße.«

Beau öffnete die Garage nicht, damit sein Halbbruder nicht auf ihn aufmerksam wurde. Sein Handy, das über *Bluetooth* mit der Freisprechanlage verbunden war, klingelte, er drückte auf den Knopf am Armaturenbrett und lächelte kopfschüttelnd, als er die Nummer überprüfte.

»Hey, Maggie May, ich bin zu Hause angekommen. Beobachtest du mich per Satellit? Ich hoffe, du hast das Büro verlassen.« »Ja. Ja. Schon vor einer ganzen Weile, und nein, auch wenn ich wünschte, ich könnte mich in die diversen Überwachungskameras in deiner Nachbarschaft hacken«, erwiderte Maggie.

»Das war meine Freizeitbeschäftigung, nicht deine.«

»Wo bist du gewesen?«

»Ich musste einen Stopp im Supermarkt einlegen, um Lebensmittel einzukaufen.«

»Hast du deine Froot Loops besorgt?«

Beau grummelte, weil Maggie ihn wegen seiner Sucht nach zuckerhaltigen Frühstückscornflakes aufzog. Er wusste nicht, womit sie ihn mehr ärgerte – mit seinen *Converse* oder den Frühstücksflocken.

»Cocoa Puffs? Lucky Charms?«

»Ja, alle drei.«

»Ganz ehrlich, ich bin erstaunt, dass du noch Zähne hast.«

»Der Zahnarzt ist mit meinem strahlend weißen Lächeln zufrieden.«

»Ich weiß nicht, wie das kommt. Und, wie sieht's aus? Ist er weg?« Seufzend starrte Beau auf den verbeulten Schrotthaufen. »Nein.« »Was ist mit dem Benzin?«

»Der Kanister steht neben dem Auto. Er hat gesagt, dass es nicht läuft, aber ich weiß nicht, inwieweit das stimmt.«

»Ist er im Haus?«

»Ich bin noch nicht reingegangen. Ich sitze vor der Garage im Auto.«

»Scheiße, ich wusste, er würde nicht verschwinden. Es ist schon fast eine Woche her. Wie lange willst du denn noch warten? Was hast du vor?«

»Ihn rausschmeißen, wenn ich kann... Warte einen Moment.« Helle Scheinwerfer beleuchteten seine Umgebung und reflektierten in seinem Rückspiegel. Beau drehte sich und blickte hinter sich. »Maggie, ich muss auflegen.«

»Was ist los?«

»Leck mich doch am Arsch«, sagte Beau.

»Danke, aber an deinem Arsch bin ich nicht interessiert. Was ist passiert?«

»Ein Streifenwagen ist hinter mir in die Einfahrt gefahren.«

»Ich habe die Polizei nicht gerufen.«

»Ich auch nicht, also keine Ahnung, worum es geht. Ich melde mich wieder.«

»Das solltest du besser. Pass auf dich auf, Boss.«

»Immer. Genieß den Rest deines Abends. Ich weiß nicht, wie meiner verlaufen wird.« Beau stieg aus, wobei er darauf achtete, die Hände vom Körper abzuspreizen. »Hallo?«

Die Scheinwerfer gingen aus, eine starke Taschenlampe wurde eingeschaltet und leuchtete die Umgebung aus. Er konnte gerade mal eine große Gestalt ausmachen.

»Beau Courtenay?«

»Ia.«

Der Lichtstrahl senkte sich, als die Gestalt auf ihn zukam.

»Tut mir leid, dass ich Sie erschreckt habe, ich bin's, Sheriff Robin Burke «

»Verdammt, Sheriff, Sie haben mich ein paar Jahre Lebenszeit gekostet.« Beau lehnte sich erleichtert gegen das Auto und presste eine Hand auf sein hämmerndes Herz. Aber was machte der Sheriff bei ihm zu Hause? Um diese Uhrzeit? Es war fast elf. Er wollte nur noch etwas essen und dann schlafen. Daraus würde wohl nichts werden, da er wusste, dass sein bescheuerter Bruder im Haus war. Und jetzt war der Sheriff aufgetaucht.

»Nochmals, es tut mir leid. Ich habe die Runde gemacht und gesehen, wie Sie in Ihre Einfahrt gefahren und nicht ausgestiegen sind. Ich war mir nicht sicher, was vor sich ging«, erklärte Robin, als er hinter Beaus Auto stehen blieb.

»Ich habe mit Maggie telefoniert.«

»Anstatt reinzugehen wie ein normaler Mensch?«

»Ja, nun, ich mache die Dinge ein bisschen anders.« Beau warf einen Blick von seinem Auto auf die geschlossene Garage.

Robin ließ den Lichtstrahl der Taschenlampe über die Einfahrt wandern und entdeckte das rostige Auto. »Ist das ein Subaru Justy unter dem ganzen Rost?«

- »Ich glaube schon, ja.«
- »Ist das Ihrer?«
- »Im Leben nicht, ich fahre den Audi, oder den SUV, wenn ich arbeite.«

Robin richtete die Taschenlampe auf den Sportwagen. »Das ist eine verdammte Schönheit.«

»Danke, hab ich mir zu meinem 30. Geburtstag geschenkt. Die Schrottkarre gehört meinem Halbbruder. Laut ihm gibt es ein Problem damit, wenn's denn stimmt.«

- »Wenn es stimmt?«
- »Er sagte, sie springt nicht an, aber er ist ein notorischer Lügner.«
- »Ist er im Haus?«
- »Ich weiß es nicht. Ich hatte ihm gesagt, dass er heute verschwinden soll.«
 - »Haben Sie? Darf ich fragen, warum?«

Beau ertappte Robin dabei, wie er ihn aus schokoladenbraunen Augen mit einem Blick musterte, der sich tief in sein Inneres zu bohren schien. »Warum sind Sie hier?«

- »Ich habe ein paar Fragen an Ihren Bruder...«
- »Er ist mein Halbbruder«, unterbrach Beau ihn, um die familiäre Verbindung zu korrigieren.
 - »Halbbruder. Ich bitte um Entschuldigung.«
- »Nicht nötig. Es gibt Zeiten, in denen ich nicht einmal die kleinste Blutsverwandtschaft zugeben will, aber wir haben die gleiche Mutter. Was wollen Sie von ihm?«
 - »Ich muss mit ihm sprechen, wenn das möglich ist.«
 - »Nicht, dass ich ihn schützen will, aber darf ich fragen, warum?«
- »Es geht um einen laufenden Fall, in dem ich ermittle. Ist er drinnen?«
- »Ja, aber ich möchte nicht, dass er sich noch länger in meinem Haus aufhält.«

»Soll ich Ihnen helfen, ihn zum Gehen zu zwingen? Als Polizeibeamter kann ich das anordnen, da er das Haus unbefugt betreten hat.«

Beau dachte an den Stapel Pfandhausquittungen, der in seinem verschlossenen Büro lag. »Es gibt ein paar Gründe, warum das keine gute Idee sein könnte.«

»Wie wäre es, wenn ich Sie hinein begleite? Dann sieht es so aus, als wäre ich nur zu einem freundschaftlichen Besuch hier, damit wir ihn nicht verschrecken.«

»Ich wüsste nicht, wie das gehen soll, da Sie Uniform und einen voll bestückten Einsatzgürtel tragen.«

Robin sah nach unten und grinste. »Ein leicht zu lösendes Problem. Machen Sie das Tor auf und fahren Sie rein. Ich bin gleich da.«

»Ich habe Einkäufe im Kofferraum.«

»Ich helfe Ihnen sie reinzutragen.«

Beau verschränkte die Arme vor der Brust und lehnte sich mit der Hüfte gegen das Auto. »Sie sind verdammt entschlossen das durchzuziehen.«

»Ich tue, was nötig ist, um die Antworten zu bekommen, die ich suche.« Robin drehte sich um und ging weg.

Beau musterte den Sheriff und sein Auto, dann fuhr er in die Garage, ließ aber das Tor offen, als er den Kofferraum öffnete.

»Was gibt's zum Abendessen?«

Die unerwartete Stimme ließ Beau zusammenzucken und er legte sich eine Hand auf die Brust. »Heilige Scheiße, machen Sie doch so was nicht.« Er rückte seine Brille zurecht und blickte den Sheriff an, der neben ihm aufgetaucht war.

»Ich wollte Sie nicht erschrecken«, sagte Robin und schmunzelte.

»Verdammt, Sheriff, für einen großen Mann können Sie sich ganz schön leise bewegen.«

»Vielleicht solltest du mich Robin nennen.«

»Dich - wie bitte?«

»Um den freundschaftlichen Eindruck zu verstärken, den wir vermitteln wollen«, erwiderte Robin und griff nach den Tüten. »Freundschaftlicher Eindruck? Wie freundlich willst du denn sein?« Beau schluckte, als er an die ausgedehnte Sitzung mit seinen Massagegeräten dachte und dass Robin in seinen Fantasien eine Hauptrolle gespielt hatte. Auch wenn er keine sexuelle Anziehung spüren konnte, konnte er dennoch bestimmte Eigenschaften des Sheriffs schätzen. Sie reichten von ruhiger Stärke und Kompetenz bis hin zu der Art und Weise, wie er seine Jeans und seine Uniform ausfüllte. Normalerweise lösten Männer keine derartigen Gefühle in ihm aus und er war ein wenig schockiert über seine anzüglichen Gedanken. »Beau. Ich bin Beau.«

»Ich weiß, wie du heißt, Babe«, sagte Robin. »Sollten wir so weit gehen zu behaupten, dass wir trotz der Entfernung ein bisschen geflirtet haben, während du in London warst?«

»Was?«

»Oh, ich denke, das kann unsere Tarngeschichte für deinen Halbbruder sein. Wir waren voneinander getrennt und hatten Sehnsucht.«
»Tarngeschichte. Aha. Sehnsucht inwiefern?«

»Hmm. Wir waren in der Anfangsphase, oder noch dabei, einander zu umwerben, bevor du gegangen bist, aber jetzt, wo du
wieder zu Hause bist, können wir den nächsten Schritt machen.
Ich bin nicht der Typ, der gleich beim ersten Date küsst und fickt.«
Beau, der genau wusste, dass er kein *Fick-Typ* war, egal, in welcher Situation, schluckte so kräftig, dass sein Adamsapfel hüpfte.
»Oh Hm Gut zu wissen «

Robin trat nahe an Beau heran und strich ihm mit den Fingern über den Rücken.

Beau zuckte unter der sanften Berührung zusammen und spürte, wie sich eine heiße Röte auf seinem Gesicht bis zu den Ohrenspitzen ausbreitete. »Sorry. Scheiße.« Er sehnte sich schon so lange danach, Robins Berührung zu spüren. Da er aber nicht sexuell darauf reagieren konnte, war er ziemlich dankbar, dass das Halbdunkel seine fehlende Reaktion verbarg.

»Hmm. Wir werden nicht damit durchkommen, wenn du jedes Mal zusammenzuckst, wenn ich dich anfasse.« »Ja, für mich ist es schon eine Weile her. Vielleicht sollten wir nicht...«

»Nein, nein, warte. Du solltest oft berührt werden. Lass uns einen direkteren Ansatz versuchen.« Robin beugte sich vor und drückte Beau einen sanften Kuss auf die Lippen, der intensiver wurde. Er drehte sie herum, sodass er Beau mit dem Rücken gegen das Auto presste.

Beau erschrak bei dieser Bewegung und öffnete seine Lippen weit genug, dass Robin seine Zunge in Beaus Mund schieben konnte. Als er sich wieder gefasst hatte, erwiderte Beau den Kuss und ließ seine Finger durch Robins kurzes Haar gleiten. Er liebte diesen Teil einer Beziehung. Ein Kuss konnte ihm alles verraten, was er über einen potenziellen Partner wissen wollte, und dieser Kuss sagte ihm viel. Er war stark, liebevoll, neckend, akzeptierend und so verdammt erfahren. Robin wusste, wie man küsst.

Als Robin kurz darauf den Kopf hob, grinste er. »Da haben wir's. Jetzt bist du in meiner Nähe nicht mehr so schreckhaft.«

Beau räusperte sich und drückte sich Robin entgegen. »Willst du mich ausnutzen, Sheriff?«

Oh, Scheiße, das wird Futter für meine nächste Fantasie.

»Vielleicht. Ich wollte dich schon seit Jahren kosten«, sagte Robin. »Wie bitte?«

»Mein großes, dunkles Geheimnis. Ich bin in dich verknallt.« Robin trat zurück und senkte den Blick. »Allerdings wusste ich nichts von deinem *Converse*-Fetisch. Heute in Knallrot. Nicht schlecht.«

Verblüfft leckte sich Beau über die Unterlippe und umklammerte die Kante des Kofferraums hinter sich

»Ist schon okay. Wir werden diese Anziehung nutzen, um das heute Abend durchzuziehen.« Robin griff um Beau herum nach den restlichen Tüten. »Was gibt's zum Abendessen, Schatz?«

Beau gefiel die neckende, altmodische Frage und er spürte, wie er sich in Robins Nähe entspannte. »Kommt drauf an, was ich im Supermarkt in meinen Einkaufswagen geworfen hab. Ich bin da nicht gerade mit einer Liste oder geplanten Mahlzeiten reingegangen.«

- »Dann hängt es vom Zufall ab.«
- »Ja, ist das ein Problem?«
- »Auf keinen Fall. Ich bin dankbar für jede Art von frischem, hausgemachtem Essen. Das ist besser als die Tiefkühlpizza, die zu Hause auf mich wartet.«
 - »Warum isst du Tiefkühlpizza?«
- »Ich kann absolut nicht kochen und es ist schwer, eine Pizza zu versauen. Ich habe mehrere Tiefkühlgerichte in meiner Gefriertruhe, für die Tage, an denen ich länger arbeiten muss.«
 - »Igitt.«
 - »Ich habe einen Magen aus Stahl.«
 - »Ich denke, wir bekommen was Besseres hin.«

Beau schleppte die Tüten ins Haus und führte Robin durchs Wohnzimmer in die weitläufige, offen gestaltete Küche, wo er die Tüten auf der Kücheninsel und seine Laptoptasche auf einem Stuhl abstellte. Robin blieb neben ihm stehen und deponierte seine Taschen neben den anderen. Da Robin darauf bestand zu bleiben, machte Beau sich nicht die Mühe, sich bequemere Kleidung anzuziehen und seine geliebten Schuhe an ihren Platz im Schrank zu stellen.

Robin hob den Kopf und schnupperte. »Ist dein Halbbruder noch hier? Ich dachte, er sollte verschwinden.«

»Nein, der Wichser ist noch da. Ich sage ihm ständig, dass er sein Gras nicht drinnen rauchen soll, also öffnet er einfach ein Fenster.« Beau verdrehte angewidert die Augen, während er die Tüten sortierte.

»Ich rieche Cannabis«, sagte Robin. »Das ändert die Sachlage. Ich kann damit drohen, ihn wegen des Besitzes von Marihuana zu verhaften. Das wird ihn dazu bringen abzuhauen.«

»Das habe ich versucht. Ich habe ihm gesagt, ich würde im Sheriffbüro anrufen, um ihn loszuwerden.« Beau räusperte sich, nahm die Lebensmittel aus den Tüten und legte sie auf den Tresen. Methodisch ordnete er sie danach, wo sie in der Küche verstaut werden würden. »Er hat mir nicht geglaubt.«

»Wenn ich sie ausspreche, wäre die Drohung real. Ich bin vielleicht momentan nicht im Dienst, aber ich bin immer noch der verdammte Sheriff dieser Stadt. Ich könnte ihn in den Knast bringen. Wenn er dich um eine Kaution bittet, sagst du Nein. Du hast das Recht, dich zu weigern, sie zu bezahlen. Entweder bleibt er hinter Gittern oder er spricht mit einem Kautionsagenten. Leute wie ihn treffe ich ständig. In meinem Beruf habe ich mit den besten und schlechtesten Menschen zu tun. Gibt es einen Grund, warum du nicht möchtest, dass ich das tue?«

»Nein, ich habe keinen Grund, dich davon abzuhalten. Es ist verdammt toll von dir, dass du deine Hilfe anbietest.«

»Aber du wolltest die Polizei nicht hinzuziehen. Das ist eine tiefgreifendere Maßnahme.«

»Ja. Ich wollte es selbst in die Hand nehmen.«

»Deshalb sind wir ja da. Es wird so ablaufen, wie du es möchtest. Er wird aus dem Haus geholt, in eine Zelle gesteckt und wartet dort auf die Anklageerhebung und die Kaution, da die Gerichte nicht geöffnet sind. Anders als in Großstädten gibt es bei uns kein Nachtgericht mit vollem Angebot. Manchmal ist das ganz hilfreich, wenn wir ein Arschloch dazu bringen wollen, sich hinter Gittern voller Angst alle möglichen was-wäre-wenn auszumalen. Hört sich das nicht gut an? Ich lasse das Auto abschleppen und führe es als Beweismittel in einem Fall an.«

»Ja, wenn es funktioniert, klingt das großartig, aber er findet einen Weg, alles zu vermasseln. Ich wollte das ohne den ganzen Ärger über die Bühne bringen. Ich will nur mein Haus wieder für mich haben.«

»Was ist mit jemand anderem? Gibt es noch andere Verwandte?«
»Meine Mutter und ihr neuester Ehemann, aber ich glaube, sie sind in Las Vegas. Ich habe keinen Kontakt zu ihr. Sie hält ihn für einen Verlierer, einen Versager und will nichts mit ihm zu tun haben. Sie hat ihn nach einem seiner Ausflüge in den Jugendknast vor meiner Tür abgeladen und jegliche Verantwortung von sich

gewiesen. Jegliche Verantwortung für uns beide. Sie war als Mutter völlig ungeeignet, da sie mehr Zeit mit der Flasche verbrachte als mit uns. Ich bin bei meinem Vater in England geblieben.«

»Wie alt war er, als sie ihn bei dir abgeladen hat?«

»15. Ich war gerade 25 geworden.«

»Verdammt. Warst du überhaupt schon so gefestigt und hattest ein Zuhause, damit du dich um ihn kümmern konntest?«

»Nicht wirklich. Ich hatte mit dem bisschen Geld, das ich gespart hatte, *Courtenay Tech* gegründet und lebte in einer kleinen Wohnung. Ich konnte mich nicht um einen missmutigen Teenager kümmern, der nichts mit mir zu tun haben wollte. Ich hab versucht, ihn dazu zu bringen, zur Schule zu gehen, mit mir zu arbeiten, aber nichts. Er geriet in die falschen Kreise, trank, rauchte und machte noch mehr Ärger.«

»Definitiv nichts, was du am Hals haben möchtest.«

»Nein. Er wurde immer schlimmer. Ich wurde immer gestresster.« Während er redete, räumte Beau weiter die Lebensmittel ein, schob einiges zu Robin hinüber und zeigte auf die Speisekammer, während er sich um die frischen und tiefgefrorenen Sachen kümmerte. Einige Zutaten ließ er auf der Kücheninsel liegen, da ihm eine Idee für ein schnelles Abendessen durch den Kopf ging.

Robin hielt inne, als er den Vorrat an bunten Schachteln entdeckte. »Froot Loops? Lucky Charms?« Er schüttelte die Schachteln, während er fragend eine Augenbraue hochzog. »Hast du eine Schwäche für Süßes?«

»Ja, gibt es etwas dagegen einzuwenden, dass ein erwachsener Mann zuckerhaltige Cornflakes für Kinder isst?«

»Nein. Nein. Aus der Packung oder in einer Schüssel mit Milch?« »Beides. Kommt darauf an, wonach mir ist.«

Robin lachte. »Interessante Frühstückswahl.« Er nahm eine weitere Schachtel in die Hand. »Oh verdammt, du hast *Cocoa Puffs*! Ich liebe diese Dinger. Da hat man dann Schokoladenmilch.«

»Willst du Frühstück zum Abendessen oder richtiges Abendessen?«

»Essen. Ich will einfach nur Essen.«

»Dann also Abendessen «

Als die Einkäufe weggeräumt waren, krempelte Beau die Ärmel bis zu den Ellbogen hoch und wusch sich die Hände. Robin setzte sich auf einen Hocker an der Küchentheke.

»Möchtest du Rindfleisch oder Huhn?«

»Was ist schneller und einfacher für dich?«

»Das schenkt sich nichts, da es in dünne Streifen geschnitten wird.«

»Huhn.«

»Ich hab dich für den Rindfleischtyp gehalten, aber okay.« Beau legte das Paket mit dem Rindfleisch in den Gefrierschrank. »Willst du helfen?«

»Habe ich schon erwähnt, dass ich von Tiefkühlgerichten lebe? Die hab ich aus einem bestimmten Grund im Haus. Leider neigen sie dazu, entweder zu verkohlen oder in die Luft zu gehen. Für Notfälle habe ich die Nummern aller Restaurants der Stadt im Handy gespeichert«, erklärte Robin lachend.

»Wasch dir die Hände und ich gebe dir ein paar Tipps.«

»Okay. Ich hab dich gewarnt.« Robin rutschte vom Hocker und ging sich die Hände waschen.

»Ich bin hier und werde verhindern, dass die Dinge außer Kontrolle geraten.«

Nachdem Robin sich die Hände an einem Papiertuch abgetrocknet hatte, behielt er es zusammengeknüllt in der Hand. »Und was jetzt?«

»Setz dich hin. Du kannst an der Theke arbeiten.« Beau legte ein Schneidebrett und ein Messer auf den Tresen, ehe er ein Päckchen dick geschnittenen Speck öffnete und die Hälfte der Scheiben herausnahm. Anschließend holte er Topf und Pfanne, setzte Wasser auf und stellte eine Packung Lo Mein-Nudeln daneben.

»Speck?«

»Mit Speck ist alles besser«, sagte Beau.

»Zum Teufel, ja!«

Beau legte die Speckscheiben auf das Brett. »Die musst du würfeln.« Er demonstrierte, wie er den Speck geschnitten haben wollte. »Verstanden? Kriegst du das hin, ohne dir in die Finger zu schneiden?«

»Jepp. Das schaffe ich«, erwiderte Robin und machte unter Beaus Aufsicht ein paar Schnitte.

»Alle Scheiben müssen am Ende so aussehen wie die hier.«

Während Robin mühsam Fortschritte machte, schnippelte Beau Karotten, eine Zwiebel, Champignons, frische Ingwerwurzel, Frühlingszwiebeln und Zuckerschoten. Er entdeckte eine Dose Wasserkastanien, öffnete sie und goss das überschüssige Wasser ab, säuberte und trocknete die Hähnchenstreifen, während er die Pfanne heiß werden ließ.

Robin sah von dem auf, was er geschafft hatte, und erblickte Beaus Berg. »Scheiße...«

»Nein. Nein. Alles bestens.« Beau kippte die Nudeln ins Wasser, schnappte sich den Speck und warf ihn in die Pfanne.

»Also, was kochst du?«

»Lo Mein Nudeln mit Speck und Hühnchen. Ein bisschen chinesisch. Ein bisschen amerikanisch. Meine eigene Lo Mein-Variante.« Beau schob den knusprig werdenden Speck hin und her. »Kannst du ein paar Papiertücher auf einen Teller legen? Die Teller sind da drin.« Er deutete auf einen Schrank.

»Klar.«

Beau beförderte den Speck auf die Papiertücher, nahm sich ein weiteres und tupfte damit einen Teil des Fetts ab, behielt aber für den Geschmack ein wenig zurück. Dann gab er das Hähnchen in die Pfanne und hörte zu, wie es brutzelte.

Robin stibitzte ein paar der knusprigen, heißen Speckwürfel. Beau schlug ihm auf Finger, als er es erneut versuchte.

- »Autsch.«
- »Muss ich dich ins Wohnzimmer verbannen?«
- »Ich hab Hunger.«
- »Wann hast du zuletzt was gegessen?«

Robin schwieg.

Beau hob eine Augenbraue. »Erinnerst du dich nicht mehr?« Robin schüttelte den Kopf.

»Behalte das Huhn im Auge. Wenn du Rauch siehst, ruf mich.« »Öhm. Okay?«

»Nur eine Minute. Versprochen.« Beau holte einen Behälter mit Hummus und eine Tüte Babymöhren aus dem Kühlschrank und Cracker aus der Speisekammer, um schnell einen Teller zusammenzustellen und ihn Robin mit einem Glas Eistee vor die Nase zu setzen. »Hier. Iss das, bevor du zusammenklappst.« Er stieß Robin mit der Hüfte an und deutete auf den Hocker.

»Du hättest nicht...«

»Iss, Robin.«

»Das unterscheidet sich ziemlich von deinen zuckerhaltigen Snacks.«

»Das nennt man ausgewogene Ernährung.«

Robin drückte Beau einen Kuss auf die Wange. »Danke...«

»Was zum Teufel macht er hier?«

Lest weiter in...

Southern Charm: Ein Gefühl von Sicherheit

Roman von Nicole Dennis

April 2022

www.cursed-verlag.de